

10 Jahre Bauernwallfahrt

nach Altötting

Festschrift mit Berichten, Fotos sowie
allen Predigten von Pfarrer Michael Wittl

2009 - 2018



Inhaltsverzeichnis



Votivtafel der Bauernwallfahrt

Übergeben von Edith Lirsch

anlässlich der zweiten Bauernwallfahrt

am 13. März 2010

Künstler: Stöhr / Markt

| | |
|---|----|
| Bauernwallfahrten 2009 - 2018 | 4 |
| Vorwort | 6 |
| Grußwort von Erzbischof Dr. Reinhard Marx | 7 |
| 1. Bauernwallfahrt 2009 | 8 |
| Um Schutz und Segen für unsere Tiere vor Seuchen und Krankheiten vor allem der Blauzungkrankheit. | |
| 2. Bauernwallfahrt 2010 | 12 |
| Zum Dank für den Schutz unserer Tiere vor Seuchen und Krankheiten | |
| 3. Bauernwallfahrt 2011 | 16 |
| Für den Erhalt der Bäuerlichen Landwirtschaft und für Frieden und Gerechtigkeit | |
| 4. Bauernwallfahrt 2012 | 23 |
| Für die Zukunft der Bäuerlichen Landwirtschaft, für den Schutz vor Patenten auf Leben und für die Bewahrung der Fruchtbarkeit unserer Böden | |
| 5. Bauernwallfahrt 2013 | 30 |
| Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt | |
| 6. Bauernwallfahrt 2014 | 38 |
| Für die Bäuerlichen Familienbetriebe, die auf gesunden Böden, mit gentechnikfreien Saatgut und mit artgerechter Tierhaltung die Ernährung sichern | |
| 7. Bauernwallfahrt 2015 | 44 |
| Für Frieden, Gerechtigkeit und ein Leben in Würde für alle Menschen auf der Welt | |
| 8. Bauernwallfahrt 2016 | 51 |
| Zur Enzyklika von Papst Franziskus Laudato si' „Die Sorge für das gemeinsame Haus“ | |
| 9. Bauernwallfahrt 2017 | 60 |
| Für faire Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft, damit alle Menschen satt werden können | |
| 10. Bauernwallfahrt 2018 | 68 |
| Bäuerinnen und Bauern können die Welt FAIR-ändern | |
| Gebet für unsere Erde | 74 |
| Impressum | 75 |

Bauernwallfahrten 2009 - 2018

14. März 2009

Um Schutz und Segen für unsere Tiere vor Seuchen und Krankheiten vor allem der Blauzungenkrankheit

Pater Felix Kraus und Prälat Ludwig Limbrunner
Musik: Singkreis Asten und die Rotter Blechblösn

Infoveranstaltung zur Blauzungenkrankheit und zum Blutschwitzen der Kälber mit Birgit Gnadl, Hans Urs, Sepp Ortner und Johannes Wachinger

13. März 2010

Zum Dank für den Schutz unserer Tiere vor Seuchen und Krankheiten

Prälat Ludwig Limbrunner
Musik: Singkreis Asten und die Rotter Blechblösn

Podiumsdiskussion zum Thema „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ mit Pfr. Christoph Huber, Monika Obermaier, Christine Schneebichler, Edith Lirsch und Theresia Krois

02. April 2011

Für den Erhalt der Bäuerlichen Landwirtschaft und für Frieden und Gerechtigkeit

Pfr. Michael Wittl, Dekan Günther Mandl und Prälat Ludwig Limbrunner
Musik: Singkreis Asten und die Rotter Blechblösn

Vorführung vom Film „Die Bauernrebelln“ anschließend
Diskussion mit Ludwig Ott, BR

25. März 2012

Für die Zukunft der Bäuerlichen Landwirtschaft, für den Schutz vor Patenten auf Leben und für die Bewahrung der Fruchtbarkeit unserer Böden

Pfr. Michael Wittl und Prälat Ludwig Limbrunner
Musik: Singkreis Asten und die Oberlandler Millibauernmusi

Keine Nachmittagsveranstaltung

17. März 2013

Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt

Pfr. Michael Wittl und Pater Andreas Kaiser
Musik: Oberlandler Millibauernmusi

Keine Nachmittagsveranstaltung

06. April 2014

Für die Bäuerlichen Familienbetriebe, die auf gesunden Böden, mit gentechnikfreien Saatgut und mit artgerechter Tierhaltung die Ernährung sichern

Pfr. Michael Wittl und Prälat Ludwig Limbrunner
Musik: Adlgasser Sänger aus Inzell und die Blasmusik der Bauernwallfahrt

„Die Chancen der bäuerlichen Landwirtschaft“ Ref.: Romuald Schaber

22. März 2015

Für Frieden, Gerechtigkeit und ein Leben in Würde für alle Menschen auf der Welt

Pfr. Michael Wittl, Stiftspropst Günther Mandl und Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Musik: Männersinggruppe „Frohsinn“ (Franken) und die Blasmusik der Bauernwallfahrt

„Mit Gerechtigkeit den Hunger besiegen“ Ref.: Dr. Heinrich Bedford-Strohm

13. März 2016

Zur Enzyklika von Papst Franziskus Laudato si´ „Die Sorge für das gemeinsame Haus“

Pfr. Michael Wittl, Stiftspropst Günther Mandl und Pfr. Udo Sehmisch
Musik: Singkreis Asten und die Blasmusik der Bauernwallfahrt

Landwirtschaft jenseits von „Wachsen und Weichen“ Ref.: Ewald Grünzweil

02. April 2017

Für faire Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft, damit alle Menschen satt werden können

Pfr. Michael Wittl, Stiftspropst Günther Mandl und Pfr. Hans-Ulrich Thoma
Musik: Singkreis Asten und die Blasmusik der Bauernwallfahrt

„Mehr Bäuerinnen und Bauern braucht die Erde“ Ref.: Sepp Braun

18. März 2018

Bäuerinnen und Bauern können die Welt FAIR-ändern

Bischof Lumen Monteiro, Pfr. Michael Wittl und Stiftspropst Günther Mandl
Musik: Singkreis Asten und die Blasmusik der Bauernwallfahrt

„Für eine bäuerliche, umweltverträgliche Landwirtschaft -hier und weltweit“ Ref.: Prof. Dr. Hubert Weiger

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer!

Die Bauernwallfahrt nach Altötting, die im Jahreskreis der großen Wallfahrten nach Altötting zwei Wochen vor Ostern jeweils den Anfang macht, jährt sich dieses Jahr zum zehnten Mal. Sie ist für viele Bäuerinnen und Bauern ein fester Tag in ihrem Jahreslauf geworden. Die Wallfahrer kommen aus ganz Bayern und darüber hinaus, sowie aus dem benachbarten Österreich, um an diesem Gnadenort Altötting zusammen Kraft zu schöpfen und Gottes Segen für ihre Arbeit auf den Höfen und für ihre Familien zu erbitten.

Die Bauernwallfahrt wurde 2009 ins Leben gerufen, nachdem im Jahr davor die Blauzungenkrankheit in unsere bayrische Heimat eingezogen war. Der behördliche Erlass zur Zwangsimpfung, die vielen ungeklärten Fragen und die teilweise großen Verluste in den Ställen, bei Rindern, Schafen und Ziegen durch die Impfung, führte zu großer Verunsicherung, Ratlosigkeit, Wut und Unverständnis bei den Tierhaltern. In der fast aussichtslos erscheinenden Lage riefen mutige Menschen wie Andreas Remmelberger, Konrad Schützeneder und einige andere aus der AbL-Bayern zur ersten Wallfahrt zur Gottesmutter nach Altötting auf, um aus der Resignation und Aussichtslosigkeit herauszufinden. Der Zustrom war überwältigend, der Bittgottesdienst mit Kapuziner Pater Felix und Prälat Limbrunner in der Basilika in Altötting war übergelöst. Die anschließende Tier- und Kräutersegnung ist bis heute ein wichtiges Zeichen für die Verbundenheit, Sorge und Fürsorge, die wir Bäuerinnen und Bauern unseren Tieren entgegenbringen. Mit den Kräutertüten nehmen wir den Segen mit in unsere Häuser und Ställe.

Die Wallfahrt 2010 war dann eine Dankwallfahrt, denn es waren keine weiteren Fälle der Blauzungenkrankheit mehr aufgetreten. Die Bäuerinnen und Bauern der AbL-Bayern stifteten eine Motivtafel, die im Kreuzgang der Gnadenkapelle Altötting angebracht wurde. Seither findet die Bauernwallfahrt jedes Frühjahr statt. Ein Bittgottesdienst in der Basilika, eine Tier- und Kräutersegnung mit Rindern und Schafen von den Familien Hochreiter und Landsberger auf dem Kapellplatz, und einer gesellschafts- und agrarpolitischen Veranstaltung mit namhaften Referenten und guten Dialogen am Nachmittag.

Seit 2015 feiern wir die Bauernwallfahrt gemeinsam mit der evangelischen Kirche. Der EKD-Vorsitzende und Landesbischof Prof. Bedford-Strohm hielt in diesem Jahr zusammen mit Stiftsprobst Günther Mandl die Tiersegnung ökumenisch. Er betonte bei seinem nachmittäglichen Referat, dass Tiere, wie auch von Papst Franziskus ausgesprochen, unsere Mitgeschöpfe sind.

Als Unterstützer laden auch der Bund Deutscher Milchviehhalter (BDM), die Interessengemeinschaft gesunde Tiere (IggT), Zivilcourage (Agrogentechnikfreie Landkreise) und Misereor zur Bauernwallfahrt ein.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen, die mit viel Vorbereitungsarbeit und Organisationsgeschick die Bauernwallfahrt jedes Jahr wieder möglich machen. Herzlichen Dank auch allen Verantwortlichen bei der kirchlichen Wallfahrtsadministration und bei der Stadt Altötting.

Wir freuen uns auf viele weitere Bauernwallfahrten nach Altötting.

Edith Lirsch und Josef Schmid

Grußwort von Erzbischof Dr. Reinhard Marx zur 1. Bauernwallfahrt am 14.03.2009



REINHARD MARX
ERZBISCHOF VON MÜNCHEN UND FREISING

Verehrte Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft,
liebe Bäuerinnen und Bauern, liebe Wallfahrer

Sie haben sich – betroffen von einer tiefen Sorge – auf den Weg gemacht, um bei der Gnadenmutter von Altötting Zuflucht zu nehmen.

In seiner Bitte um ein Grußwort berichtet der Geschäftsführer der AbL Bayern, Herr Andreas Remmelberger, von einer zunehmenden Zahl von Krankheiten und Seuchen die in den letzten 10 Jahren über die bayrischen Bauernhöfe hereingebrochen sind. Krankheiten und Seuchen sind in Tierbetrieben oftmals existenzbedrohend.

Auf diesem Hintergrund haben Sie sich entschlossen, Ihre Not nach Altötting zu tragen und Sie dort Gott selbst hinzuhalten. Er – auf den letztlich alles Leben zugeht, soll auch in der momentanen Not einen Weg aufzeigen.

Schon allein die Tatsache, dass Sie alle sich auf diesen Weg machen und damit deutlich machen, dass wir letztlich immer wieder neu auf Gott und seine Zuwendungen angewiesen sind, ist ein entscheidender Schritt. In diesem Schritt zeigen wir Menschen unsere Bedürftigkeit, unser Angewiesensein und zugleich unsere Hoffnung auf die Geborgenheit in Gott.

Gott nimmt Ihre Sorgen und Nöte ernst. In Liebe schaut er auf Sie und Ihren Dienst an der Landwirtschaft und an der Pflege der ländlichen Räume. Er begleitet Sie, Ihre Wallfahrtswege und Ihre Gebetsgemeinschaft am bayrischen Marien-Wallfahrtsort Altötting mit seinem Segen.

Mögen Sie gestärkt durch die Fürsprache der Gottesmutter Maria mit neuer Kraft und Zuversicht an Ihre Höfe zurückkehren und möge Gott den Zugang zu einem gesegneten Umgang mit Krankheiten und neu aufbrechenden Seuchen eröffnen.

In diesem Sinne erbitte ich für Sie, Ihre Arbeit und Ihre Familien Gottes Segen.

Im Gebet verbunden
Ihr

Dr. Reinhard Marx
Erzbischof von München und Freising

1. Bauernwallfahrt 2009

Um Schutz und Segen für unsere Tiere vor Seuchen und Krankheiten vor allem der Blauzungenkrankheit.

Altöttinger Liebfrauenbote, 22. März 2009

Auf der „Alm zu Altötting“

Mehr als 2.000 Teilnehmer bei der Bauernwallfahrt zu Unserer Lieben Frau

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) als Veranstalter der ersten Bauernwallfahrt zur Gottesmutter nach Altötting freute sich am Samstag, 14. März über gewaltigen Zuspruch. Tausende Bauern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, einige davon mit ihren Tieren, pilgerten an den Wallfahrtsort, um die Fürsprache Mariens zu erbitten. P. Felix Kraus segnete Menschen, Tiere und Kräuter.



Die „Alm zu Altötting“: P. Felix segnet Mensch und Tier. Besonders die Kinder freuten sich über die vierbeinigen Gäste auf dem Kapellplatz. (F.: Jockenhöfer)

Zahlreiche Bauern sehen sich durch Preisverfall und Tierseuchen in ihrer Existenz bedroht. Vom Staat verordnete „Zwangsimpfungen“ sind wegen oft gravierender Nebenwirkungen zumindest umstritten. Weil sie sich von Politik und Wirtschaft im Stich gelassen fühlen, suchten die Landwirte nun den Beistand ihrer Patrone und besonders der Gottesmutter von Altötting und des heiligen Bruders Konrad, des „bäuerlichen Heiligen“, wie ihn Wallfahrtskustos P. Felix Kraus während seiner Predigt in der Basilika St. Anna nannte. Das große Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt, viele Gläubige verfolgten den von P. Felix zusammen mit Kapelladministrator

Prälat Ludwig Limbrunner zelebrierten und vom Astener Singkreis musikalisch gestalteten Bittgottesdienst stehend in den Zwischengängen. Schon in seiner Begrüßung beklagte P. Felix – ebenso wie Prälat Limbrunner auf einem Bauernhof aufgewachsen – den voranschreitenden Verlust zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Er freute sich über den großen Zuspruch dieser Bittwallfahrt. Schon immer hätten die Bauern ihre Anliegen zur Gottesmutter getragen, betonte P. Felix mit Verweis auf alte Votivtafeln im Umgang der Gnadenkapelle. „Mutter Erde trägt uns – wir dürfen uns die Welt nur untertänig machen, wenn wir Ehrfurcht haben vor der Schöp-

fung“, forderte der Kapuzinerpater in seiner engagierten Ansprache. Zugleich beklagte er die Sensationsgier vieler Medien in Bezug auf neue Tierseuchen, die den Bauern noch mehr Schaden zufüge als diese schon durch die Krankheiten erleiden müssten. „Der Herr möge uns helfen die Schöpfung, die er gut gemacht hat, zu bewahren“, schloss P. Felix seine Predigt.

Anschließend zogen die Bäuerinnen und Bauern unter den Klängen der Blaskapelle Au am Inn mit ihren Tieren über den Kapellplatz zur Gnadenkapelle. Dort begrüßte sie der Hausherr Prälat Limbrunner herzlich mit den launigen Worten: „Willkommen auf der Alm zu Altötting!“ Ein wenig glich der Kapellplatz mit seinen Rasenflächen und den provisorischen Viehgattern, bevölkert von Brillenschafen, Rindern

und Ziegen, tatsächlich einer Alm. P. Felix segnete dann Menschen, Tiere und auch die von der AbL bereit gestellten Kräuter. Gerne nahmen die Gläubigen das Angebot an, geweihte Kräuter in kleinen Tütchen mit nach Hause zu nehmen – in Erinnerung des uralten bäuerlichen Brauchs, bei Gefahren für Haus, Hof und Viehbestand ebensolche Kräuter entweder im Kaminfeuer zu verbrennen oder unter das Viehfutter zu mischen. Das Grußwort der AbL-Vorsitzenden Edith Lirsch zeigte dann aber auch, dass es bei der Wallfahrt um mehr als um ein rein religiöses Ereignis ging. Sie las der Politik kurz die Leviten und forderte Unterstützung für die Anliegen und Sorgen der bäuerlichen Landwirtschaft, deren Lobby wesentlich geringer ist als die der landwirtschaftlichen Großproduktion. So leitete ihr Grußwort über zum weltlichen Teil der Bauernwallfahrt: Im Gasthaus „Reiterhof“ in Teising trafen sich die Landwirte abschließend zu einem Informationsaustausch über die Blauzungenkrankheit. wzf

Tier- und Kräutersegen am 14.03.2009 durch den Guardian der Kapuziner Pater Felix Kraus

Liebe Bauern und Bäuerinnen, wir wollen nun den Segen für die Tiere geben und zugleich aber auch an den ganzen Bestand auf ihren Höfen und ihren Häusern mitgeben. Wir alle brauchen den Segen, das Erbarmen und die Nähe Gottes. Im Psalm 8 steht dieses Wort: „Du hast den Menschen als Herrscher eingesetzt über das Werk Deiner Hände. Hast ihm alles zu Füße gelegt. All die Schafe, Ziegen und Rinder, und auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer.“

Gepriesen bist Du Herr, unser Gott.
Alles was Du geschaffen hast, ist gut.
Wir loben Dich. Wir preisen Dich.

Du hast den Menschen Deine Schöpfung anvertraut.
Wir loben Dich. Wir preisen Dich.

Aus Deiner Hand kommt jede gute Gabe.
Wir loben Dich. Wir preisen Dich.

Lasset uns beten: Allmächtiger Gott. Die ganze Schöpfung bezeugt Deine Größe und Güte. Du hast sie in die Hand des Menschen gegeben, damit er sie gebrauche und Dir dafür danke. Auf die Fürbitte des Hl. Br. Konrads, des Hl. Antonius, des Hl. Wendelins, des Hl. Leonards, des Hl. Franz v. Assisi, des Hl. Br. Klaus, der Hl. Notburga, und aller Heiligen für den Bauernstand. Schütze diese Tiere vor Krankheit und Gefahr und halte alle schädlichen Einflüsse von ihnen fern. So können sie dem Menschen helfen und eine Freude für ihn sein. Uns aber, die wir Deine Größe und Liebe erkennen, führe zum Ziel unseres Lebens. Darum bitten wir durch Christus unserem Herrn. Amen.

Ich sprengte jetzt das Weihwasser über die Tiere. Ich gehe auch bei Ihnen herum. Und wenn ich wieder zurück komme zu diesem Platz, dann wollen wir die Kräuter segnen.

Ich darf nun die Kräuter segnen, wie ich sie vor 30 Jahren auch schon gesegnet habe. Die dann hinausgetragen wurden, auf unsere Bauernhöfe. Darf zugleich auch Dank sagen, dass die Bauern immer wieder zur Wallfahrt nach Altötting gestanden sind, auch zu uns Kapuzinern und uns schon in früheren Jahren wahrlich geholfen haben.

Lasset uns beten: Herr, unser Gott. Du hast Maria über alle Geschöpfe erhoben und sie in den Himmel aufgenommen. Bei ihrer Gnadenkapelle danken wir Dir für alle Wunder Deiner Schöpfung. Durch die Heilkräuter und Blumen schenkst Du uns Gesundheit und Freude.

Segne diese Kräuter und Blumen. Sie erinnern uns an Deine Herrlichkeit und an den Reichtum Deines Lebens. Schenke uns auf die Fürsprache Mariens Dein Heil.

Lass uns zur ewigen Gemeinschaft mit Dir gelangen und Dir einst einstimmen in das Lob der ganzen Schöpfung, die Dich preist durch Deinen Sohn Jesus Christus in alle Ewigkeit.

Amen.



1) Pater Felix Kraus segnet die Tiere



2) Pater Felix Kraus segnet die Kräuter



3) Dank an Pater Felix und Prälat Limbrunner

„Heuer ist das Herz etwas leichter“

Dankwallfahrt bayerischer Bauern und Übergabe einer Votivtafel – AbL spricht von der „Umkehr in die Zukunft“

Altötting (he). „Heuer ist uns das Herz etwas leichter als letztes Jahr“. Diesen Gedanken stellte Prälat Ludwig Limbrunner an den Anfang seiner Ausführungen beim Wallfahrtsdienstheim heimischer Bauern am Samstag in Altötting. Die Sorgen um die Blauzungkrankheit und um die Zwangsimpfung seien vorbei; so haben man sich jetzt – zum Auftakt der Wallfahrtsaison – wieder getroffen, diesmal zu einer Dankwallfahrt.

Im Mittelpunkt stand der Gottesdienst in der gut gefüllten Basilika, musikalisch umrahmt von dem „Rotter Blechblosn“ und dem Astner Singkreis, anschließend wurden die mitgeführten Tiere und die Heilkräuter gesegnet und zu guter Letzt die Votivtafel übergeben.

Diese „originelle, fast raffiniert“ gemalte Tafel, wie Limbrunner das mit ganz realistisch gemalten Personen dekorierte Werk nannte – eine Arbeit des Kirchenmalers Helmut Stöhr aus Markt – werde einen schönen Platz in der Gnadenkapelle finden, kündigte er an. Die Beter in der Kapelle sollten dabei spüren, dass der Bauernstand sein Herz noch am rechten Fleck hat.

In seiner Ansprache an die „Bauern, die Zukunft unseres heimatischen Landes“, erinnerte Limbrunner, der Administrator der Gnadenkapelle, an jene „schöne Zeit, da es noch Bauermpfarer gab, Arbeiterpriester in reiner Form, die die gleichen Interessen hatten wie ihre Pfarrkinder“. In Erinnerungen an seine eigene Kinder- und Jugendzeit auf dem elterlichen Hof ließ Limbrunner mit nostalgischem Anklang das Miteinander von Mensch und Tier in der Landwirtschaft Revue passieren. Zum Schluss lobte der Prälat das En-



„Tiere sind Lebensgefährten der kindlichen Seele“, hatte Prälat Ludwig Limbrunner in seiner Predigt gesagt: Diese Szene mit dem kleinen Kind und dem g'schleckigen Zicklein illustriert, was er damit meint. Foto: Ie

vorziesende Maria Walch aus Burgkirchen sprach in einigen besinnlichen Worten von einer „Umkehr in die Zukunft“. Die Bauern hätten ein Stück weit verlernt gehabt, Fragen zu stellen. „Und als wir aufwachten, merkten wir, was alles bereits

verkehr gelaufen war.“ So habe man wieder angefangen, auch in kleineren Dingen bewusster zu leben und zu entscheiden und auch vor Aussichtslosigkeiten mehr zurückzuschrecken. „Und die erreichten Ziele waren für alle überraschend.“ Nach dem Gottesdienst zogen Mensch und Tier hinauf zur Gnadenkapelle

unter richtigem Umgang mit Leben verstehen. Damit wird das Leben auf eine Stufe mit technischen Erfindungen gestellt. Dem Einhalt zu gebieten, sind wir Bauern gefragt.“ „Jetzt sei Umdenken gefordert, „eine Umkehr in die Zukunft“. Das müsse bei jedem selbst anfangen und dann in die Politik und zu den Funktionären weitergegeben werden. „Tiere“, so Lirsch abschließend mit Blick auf die mitgeführten Rinder, Schafe und Ziegen, „sind nichts, was man patentieren kann, sondern was man gern haben muss.“

In ihrem Schlusswort meinte Edith Lirsch aus Triftern, dass der Streit um die Blauzungimpfung gut ausgefallen sei, „tut uns allen gut“. Aber die Auseinandersetzungen gingen weiter: Die Entwicklungen in Sachen Gentechnik und Patent auf Le-

2. Bauernwallfahrt 2010

Zum Dank für den Schutz unserer Tiere vor Seuchen und Krankheiten

Trostberger Tagblatt, 15. März 2010

Alt-Neuöttinger Anzeiger, 15. März 2010

2000 Bauern und ihre Tiere auf Pilgerschaft

Landwirte erbitten Schutz der Gottesmutter – AbL stiftet neue Votivtafel

Altötting. 2000 Bauern haben an einer Bauernwallfahrt am Samstag teilgenommen und sind mit einigen Tieren auf den Kapellplatz gezogen. Dort wurden die Tiere gesegnet. Die Bauern haben außerdem eine Votivtafel an den Administrator der Gnadenkapelle Prälat Ludwig Limbrunner übergeben.

Die Wallfahrt wurde von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) organisiert. Im vergangenen Jahr haben diese Bauern mit einer ähnlichen Veranstaltung den Schutz für ihre Tiere vor der Blauzungkrankheit erbeten. Angeblich ist in Bayern nach dieser Bitwallfahrt kein Tier mehr zu Schaden gekommen. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft AbL hat sich deshalb mit der Votivtafel bedankt.



Maria sei Dank: Diese Votivtafel spendete die AbL. – Foto: AbL



Eine etwas andere Pilgergruppe zog am Samstag durch den Wallfahrtsort Altötting. Seit der Bauernwallfahrt im vergangenen Jahr ist laut Veranstalter kein Tier mehr zu Schaden gekommen. – Foto: Graf

Passauer Bistumsblatt, 21. März 2010

Wallfahrt nach Altötting

Bauern bedanken sich bei der Muttergottes und Bruder Konrad

Von Werner Friedenberger

Altötting. Da sage noch einer, beten hilft nicht! Nach der Bittwallfahrt von Bauern im vorigen Jahr „ist in Bayern kein Tier mehr an der gefürchteten Blauzungkrankheit gestorben“, sagt die „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“. Aus diesem Grund unternahmen Bauern diesmal eine Dankwallfahrt nach Altötting – wohl auch deshalb, weil sie sich durch die staatlich vorgeschriebene (mittlerweile freiwillige) Impfung ihrer Rinder, Schafe und Ziegen von St. Bürokratius gegängelt fühlten. Widerständler drohten Geld- und sogar Haftstrafen.



Wie die gut duftet! Prälat Ludwig Limbrunner verteilte an die Bauern, wie einst schon Bruder Konrad, eine geweihte Kräutermischung für die Tiere. Foto: wf

Deswegen sei er heute mit einigen Tieren auch nach Altötting gekommen, sagt Hubert Hochreiter aus der Pfarrei Burgkirchen/Alz. Er ist „heilfroh, dass wir nicht mehr gezwungen werden können, unseren Tieren diese risikoreiche Impfung gegen die Blauzungkrankheit anzutun“. Er und viele seiner Berufskollegen sagten dafür der Muttergottes Dank – und Bruder Konrad, „der ja auch aus dem Bauernstand kommt und uns als himmlischer Fürsprecher beisteht“. Kapelladministrator Prälat Ludwig Limbrunner segnete die Tiere auf dem Kapellplatz. Zuvor sprach er in der Basilika den Bauern aus dem Herzen, als er aus der Bibel zitierte: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs.“ Der Prälat erinnerte an den hl. Bruder Konrad, „der als Bauer auch Schwielen an den Händen hatte und bei dem auch der Stallgeruch an der Kleidung hing“. Er sah in dem Klosterpförtner ein sakrales Ausrufezeichen im Bauernstand“. (Fortsetzung S. 9)



4) Tiere mit Begleitung auf dem Weg zum Kapellplatz



5) Edith Lirsch übergibt Votivtafel



6) Rotter Blechblöser am Kapellplatz

3. Bauernwallfahrt 2011 Für den Erhalt der Bäuerlichen Landwirtschaft und für Frieden und Gerechtigkeit

2. April 2011, 11:00 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Meine lieben Schwestern und Brüder,
„Wer Ohren hat, der höre!“ – so hat uns Jesus am Ende des eben gehörten Evangeliums aufgefordert.

„Wer Ohren hat, der höre!“ – was aber können wir da zu hören bekommen, wenn wir heute in unserer Welt, in unseren konkreten Lebenszusammenhängen hinhören, auf das, was uns gesagt wird, auf die Nachrichten, die uns aus aller Welt erreichen?

Es braucht heute oft genug Mut zu „hören“, die Ohren eben nicht zu verschließen, sondern bewusst hinzuhören und wahrzunehmen, was sich so tut, in unserer Welt und Zeit.

„Wer Ohren hat, der höre!“ – Da denken dieser Tage wohl die meisten von uns an die Nachrichten, die tagtäglich aus dem fernen Japan an unser Ohr dringen und an die Dinge, die sich seither auch hier in unserem Lande geradezu überschlagen.

Jahrzehntelang wurde sie uns als sauber, billig und vor allem ungefährlich verkauft, die Energie aus der Kraft des Atoms. Auch wenn die Endlagerung der hochgefährlichen Abfallprodukte bis heute in unserem Lande völlig ungeklärt ist, wurde diese Energie doch als sicher gepriesen. Schließlich verdient ein Stromkonzern schon mit einem einzigen Reaktor gut 700 000,- € täglich. Was weniger bekannt ist: Das Risiko trägt auch hier bei uns immer die Allgemeinheit, sprich: der Steuerzahler. Denn immerhin haben seit jeher sämtliche Versicherungen dieser Welt es abgelehnt, für ein Atomkraftwerk eine Police auszustellen. So ist diese Technologie die einzige Industrie, die ohne Haftpflichtversicherung bedenkenlos in unserem Lande Unsummen verdienen kann.

„Diese Technik ist in unserem Lande sicher!“ – So hieß es noch vor wenigen Monaten. Nun plötzlich ist alles anders. Nun heißt es, dass die Risiken „neu bewertet“ werden müssen. Nun sagt man plötzlich: „Seit Fukushima ist alles anders.“

Vor 25 Jahren bei Tschernobyl, da meinte man noch, dass es sich halt einfach um veraltete und unsichere Technologien gehandelt hätte. Aber nun geschah das Unfassbare, das in den Augen vieler geradezu unmögliche in einer hochentwickelten Industrienation. Was uns als beherrschbar und sicher propagiert wurde, hat sich als unbeherrschbar und höchst gefährlich erwiesen – wieder einmal!

Der Machbarkeitswahn der modernen Industrie- und Konsumgesellschaft ist zutiefst erschüttert. Und was mich am meisten erstaunt: Gerade in dieser Situation wird neu nach „WERTEN“ gefragt. Nicht nur Ingenieure und Techniker sollen nun die Risiken neu bewerten, sondern sehr bewusst wurde eine „Ethikkommission“ einberufen. Wenn die menschliche Hybris im Wahn der Machbarkeit am Ende ist, dann sind auch wir Christinnen und Christen mehr denn je gefragt, diese Wertediskussion entschieden mitzuprägen.

„Wer Ohren hat, der höre!“ – Eine ganz andere Nachricht – die vor wenigen Jahren so auch noch nicht denkbar gewesen wäre, drang in der vergangenen Woche an unser Ohr. Bundespräsident Christian Wulff hat gemeinsam mit anderen Spitzenpolitikern aller Fraktionen beim 19. Deutschen Bankentag vor gut 600 Top-Bankern Tacheles geredet. Die Gründe für die Finanzkrise seien bis heute nicht beseitigt, meinte der Bundespräsident. Vielmehr scheint die Branche munter so weiterzumachen, wie bisher. Die Managergehälter erreichen erneut Höhen, die wir uns so kaum vorstellen können und wollen. Eine persönliche Managerhaftung gibt es immer noch nicht. Bei Versagen haftet die Allgemeinheit, haftet der Steuerzahler, haften Sie und ich – oft genug auf Kosten der Ärmsten in unserem Lande.

Die Spekulationen gehen munter weiter und sie gehen immer stärker auch in neue, in meinen Augen sehr gefährliche Richtungen. Nachdem die große Spekulationsblase bei den Immobilien mit verheerenden Folgen weltweit geplatzt ist, beginnt nun in zunehmendem Maße die Spekulation auf landwirtschaftliche Erzeugnisse und Nahrungsmittel. Ernten, die noch lange nicht gesät sind, werden heute schon an den Börsen gehandelt. Gnade uns Gott, wenn der Bereich der Lebensmittelproduktion ebenso unter dem Wahnsinn maßloser Profitgier zusammenbricht, wie es erst vor kurzem mit dem Immobilienmarkt geschehen ist. Was jetzt schon geschieht, ist eine wahnwitzige Beeinflussung der Erzeugerpreise, die von einigen wenigen diktiert werden und die jetzt schon unzählige bäuerliche Existenzen in der Dritten Welt, aber – wenn es so weiter geht – wohl bald auch schon hier bei uns bedrohen.

Wieder ist es menschliche Hybris, billige Profitgier einiger weniger, die unzählige Gefahren durch die Verquickungen der weltweiten Wirtschaft mit sich bringen. Wieder wurde – allen voran von unserem Bundespräsidenten – das gefordert, was gerade auch uns als Christinnen und Christen aktiv fordert: ein grundlegender Wertewandel, wie er längst überfällig sei.

„Wer Ohren hat, der höre!“

Was hier für die weltweite Verflechtung einer längst globalisierten Wirtschaft gilt, hat im mittleren und kleineren Bereich auch fatale Auswirkungen auf viele bäuerliche Existenzen hierzulande. Die hochwertigen Produkte vieler Betriebe leiden vielfach fatal unter dem Preisdumping großer Konzerne und dem darauf vielfach noch kritiklos abgestimmten Verbraucherverhalten. Der Preis-ver-fall bei der Milch, beim Fleisch und bei vielen anderen Produkten, zwingt immer wieder einzelne bäuerliche Betriebe zur Aufgabe der Höfe. Solange dem Verbraucher suggeriert wird, dass „Geiz geil“ wäre, solange für hochwertige Arbeit keine gerechten Preise bezahlt werden, solange dürfen wir uns nicht wundern, wenn Lebensmittelskandale die Verbraucher verunsichern, wenn schwarze Schafe zu Billigstpreisen produzieren und dabei die Geschöpfe ebenso verachten wie den Menschen, der am Ende dieser Nahrungskette steht. Es ist wiederum der Machbarkeitswahn, die zügellose Gier einiger weniger, die viele ins Verderben stürzt, die Höfe sterben lässt, die zuvor über Generationen von den Familien bewirtschaftet wurden.

Auch hier wird – zu Recht – immer und immer wieder ein Umdenken gefordert! Wenn die Erzeugnisse bäuerlicher Betriebe immer weniger wert sind, verfallen damit auch viele andere Werte unseres Lebens. Dann aber wird unser aller Leben immer wieder weniger lebenswert. Auch hier braucht es eine ganz neue und tiefgreifende Werte-Diskussion, die bis hinein in unser alltägliches Konsumverhalten geht; die hinterfragt, was mir im Leben wirklich etwas „wert“ ist, weil es mein Leben wirklich „lebenswert“ macht.

„Wer Ohren hat, der höre!“

Meine Lieben,
bei all diesen Werte-Diskussionen auf den verschiedenen Ebenen sind wir als Christinnen und Christen gefragt. Bei all diesen Werte-Diskussionen können wir der Welt von heute einen unschätzbaren Dienst erweisen, wenn wir uns auf jene christlichen Werte besinnen, die seit unzähligen Generationen unser Leben geprägt haben.

Vier alte bäuerliche Tugenden, die höchst aktuelle Denkanstöße geben können, möchte ich Ihnen heute hier mit auf den Weg geben.

1. Das Gespür für den „richtigen Augenblick“:

Das bäuerliche Leben hat keinen festen Zeitplan. Es ist immer situationsgebunden, abhängig von Bodenverhältnissen, Witterung und vielem anderen. Der Bauer brauchte immer schon ein Gespür, für den richtigen Zeitpunkt, um erfolgreich säen und ernten zu können. Dieses Gespür, im richtigen Augenblick das richtige zu tun, kann uns heute bei vielen Problemen unserer Zeit helfen:

Es ist eine Gnade, im richtigen Augenblick zur Stelle zu sein.

Es ist eine Gnade, im richtigen Augenblick hellhörig zu sein.

Es ist eine Gnade, im richtigen Augenblick zuzupacken.

Es ist eine Gnade, im richtigen Augenblick sensibel zu reagieren.

Es ist eine Gnade, im richtigen Augenblick den Mund aufzumachen.

Es ist ein großer Wert, Gott selber um diese Gnade des richtigen Augenblicks zu bitten!

2. Die Freude am Beobachten:

In unserer modernen Lebens- und Arbeitswelt sind es oft nur noch die Mönche und die Bauern, die die „stabilitas loci“, die lebenslange Treue zum heimatlichen Fleck Erde kennen und leben. Es ist eine bäuerliche Tugend, die vielleicht heute ganz neu entdeckt werden muss, mit anderen Augen auf unsere Umwelt zu schauen, sensibel wahrzunehmen, wie das Jahr die Welt um uns prägt und frühzeitig wachsam zu sein, wenn Dinge sich auch nachteilig verändern. Es ist ein Beobachten der Welt durch die Augen unserer Seele, das sensibel macht für den unschätzbaren Wert einer gesunden Umwelt, einer lebens- und liebenswerten Heimat.

3. Die bäuerliche Tugend der Geduld:

Das Nicht-warten-können ist heute eine der größten Untugenden. Wenn ich mir etwas wünsche, muss dieser Wunsch – möglichst sofort – erfüllt werden. Für viele ist das Glück am größten im Moment des Konsums. Dann verfliegt es bald wieder und die Begeisterung für etwas vergeht. Viele sind angesichts der anfangs angesprochenen Probleme unserer Zeit schnell Feuer und Flamme, schreien nach Veränderungen, grölen nicht selten billige und unbedachte Parolen einfach nach. Wenn sich aber die Dinge dann nicht so im Handumdrehen ändern lassen, wenn es einen langen Atem braucht, wenn es für komplexe Probleme eben keine schnellen und

einfachen Lösungen gibt, sondern um Wege und Konzepte gerungen werden muss, dann fehlt vielen oft die Geduld für dauerhaftes Engagement. Im Blick auf die Tugend der Alten kann ich hier und heute, wo wir kein rasches Strohfeuer, sondern langfristigen Einsatz vieler brauche nur beten: Herr, schenk uns allen hier die nötige Geduld!

4. Die Demut:

Die schon genannte „Hybris“, die menschliche Überheblichkeit, ist Ursache so vieler Probleme unserer Zeit. Die großen Katastrophen in Technik und Wirtschaft aber lehren uns zugleich immer wieder, dass eben nicht alles machbar und technisch beherrschbar ist.

Hier braucht es die alte Tugend der Demut – und es braucht Menschen, die uns den Wert dieser Tugend neu vermitteln. Vieles macht uns heute Angst. Die Gefahren der Atomtechnik und der Gentechnologie, die oft und oft als vermeintlich ungefährlich propagiert werden, die Gefahren einer immer undurchschaubareren Globalisierung, in der ganze Länder und Kontinente und unzählige kleine Existenzen auf der Strecke zu bleiben drohen und so vieles andere mehr macht den Menschen heute Angst.

Hier braucht es die Demut, die uns hilft, um Gottes und um der Menschen Willen Grenzen der Machbarkeit, Grenzen eines sonst völlig ungezügelt Wachstums, anzuerkennen. Gott lehre uns diese Demut, die uns hilft, einander zu dienen, füreinander da zu sein, keinen unter die Räder kommen zu lassen, niemanden zu vergessen.

Meine Lieben,
diese alten Tugenden sollen uns heute Mut machen. Wenn wir hier in diesem Gottesdienst, oder vielleicht auch im Anschluss noch oben in der Gnadenkapelle, in unserem hören und beten, in unserem singen und schweigen auf Christus schauen.

Er will uns Mut machen, damit wir uns den Problemen und Herausforderungen unserer Zeit stellen. Er will uns zu aufrechten und engagierten, zu geistvollen und begeisterten Menschen machen, die diese Welt mitgestalten und in eine bessere Zukunft führen. Sein Wort, das er uns heute hier zuruft, soll uns daher weit über diesen Tag hinausbegleiten:

„Wer Ohren hat, der höre!“

Amen.



7) Basilika vollbesetzt



8) Wallfahrtsteam beim Befüllen der Kräutertüten

Alt-Neuöttinger Anzeiger, 05. April 2011

„Gott lehre uns Demut“

Dritte Bauernwallfahrt im Zeichen von Gen-Debatte und Fukushima



Pfarrer Michael Wittl hält während der Fürbitten einen Krug mit Milch in die Höhe. – F.: lfb

Die Mitorganisatoren Abl.-Bayern-Geschäftsführer Andreas Remmelberger (l.) und Zivilcourage-Sprecher Georg Planthaler mit gesegneten Kräutern.

Altötting. Zahlreiche Landwirte mit ihren Familien kamen am Samstagvormittag in die Altöttinger Basilika St. Anna zur nunmehr dritten Bauernwallfahrt. Sie dankten mit Gottesdienst-Zelebrant Pfarrer Michael Wittl aus Feichten für den Beistand des Herrn und baten um Segen für Mensch, Tier und Hof.

Zwar waren es wohl nicht die erhofften 1500 Teilnehmer, doch die bis in die hintersten Reihen gefüllte Basilika zeigte, dass die Bauernwallfahrt nach dem großen Zulauf in den beiden vergangenen Jahren im Zuge der

Diskussion um die Blauzungenkrankheit keineswegs ein Auslaufmodell ist. Angesichts von Fukushima und Gen-Debatte beispielsweise fanden sich noch andere Themen, wegen derer sich in und mit der Natur arbeitende und von ihr abhängige Menschen Sorgen machen müssten.

Sorgen, die sie auch am 2. April wieder gemeinsam vor die Muttergottes und den hl. Bruder Konrad nach Altötting getragen haben. Als Organisatoren hatten sich erstmals die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirt-

schaft (AbL), der Bundesverband der Milcherzeuger (BDM), die Interessengemeinschaft für gesunde Tiere (IggT) und die Arbeitsgruppe Zivilcourage für agrotechnikfreie Landkreise zusammengeschlossen.

Für diese gemeinsame Wallfahrtsinitiative fand Pfarrer Michael Wittl lobende Worte: „Wir brauchen uns untereinander und wir brauchen Gottes Segen!“ In seiner Predigt geißelte Wittl eine „irrsinnige Beeinflussung der Verbraucherpreise“ und die Hybris der Profitgier einiger weniger zum Schaden unzähliger Menschen weltweit.

Wachstum könne nicht grenzenlos sein, wenn es dem Menschen dienen solle, sagte der Prediger.

„Wir brauchen wieder Demut, um Grenzen der Machbarkeit zu akzeptieren“, mahnte er mit Blick auf die Atomkatastrophe in Japan und die Gentechnik und schloss seine Predigt mit der Bitte: „Gott lehre uns diese Demut.“ Am Ende des Gottesdienstes segnete Administrator Prälat Ludwig Limbrunner noch die von den Bauern mitgebrachten und anschließend gegen eine kleine Spende angebotenen Heilkräuter. – lfb

4. Bauernwallfahrt 2012

Für die Zukunft der Bäuerlichen Landwirtschaft, für den Schutz vor Patenten auf Leben und für die Bewahrung der Fruchtbarkeit unserer Böden

25. März 2012, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Liebe Schwestern und Brüder,

„Die letzten sieben Tage der Schöpfung“, so lautet der Titel einer Kurzgeschichte von Jörg Zink, die mich in diesen Tagen sehr nachdenklich gemacht hat. In ihr heißt es so:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Aber nach vielen Jahrmillionen war der Mensch endlich klug genug.

Er sprach: Wer redet hier von Gott?

Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand.

Er nahm sie, und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages beschloss der Mensch, frei zu sein und gut, schön und glücklich. Nicht mehr Ebenbild eines Gottes, sondern ein Mensch. Und weil er etwas glauben musste, glaubte er an die Freiheit und an das Glück, an Zahlen und Mengen, an die Börse und den Fortschritt, an die Planung und seine Sicherheit. Denn zu seiner Sicherheit hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt mit Raketen und Atomsprengeköpfen.

Am zweiten Tage starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße, die Schoßhunde an der schönen roten Farbe der Wurst, die Heringe am Öl auf dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans. Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tage verdorrten das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten. Denn der Mensch machte das Wetter selbst und verteilte den Regen nach genauem Plan. Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner, der den Regen verteilte. Als sie den Fehler fanden, lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund des schönen Rheins.

Am vierten Tage gingen drei von vier Milliarden Menschen zugrunde. Die einen an Krankheiten, die der Mensch gezüchtet hatte, denn einer hatte

vergessen, die Behälter zu schließen, die für den nächsten Krieg bereitstanden. Und ihre Medikamente halfen nichts. Die hatten schon zu lange wirken müssen in Hautcremes und Schweinelendchen. Die anderen starben am Hunger, weil etliche von ihnen den Schlüssel zu den Getreidesilos versteckt hatten. Und sie fluchten Gott, der ihnen doch das Glück schuldig war. Er war doch der liebe Gott!

Am fünften Tage drückten die letzten Menschen den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht. Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften, und die Betonskelette in den Städten standen schwarz und rauchten. Und die Engel im Himmel sahen, wie der blaue Planet rot wurde, dann schmutzig braun und schließlich aschgrau. Und sie unterbrachen ihren Gesang für zehn Minuten.

Am sechsten Tage ging das Licht aus. Staub und Asche verhüllten die Sonne, den Mond und die Sterne. Und die letzte Küchenschabe, die in einem Raketenbunker überlebt hatte, ging zugrunde an der übermäßigen Wärme, die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tage war Ruhe. – Endlich.

Die Erde war wüst und leer, und es war finster über den Rissen und Spalten, die in der trockenen Erdrinde aufgesprungen waren. Und der Geist des Menschen irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos. Tief unten in der Hölle aber erzählte man sich die spannende Geschichte von dem Menschen, der seine Zukunft selbst in die Hand nahm, und das Gelächter dröhnte hinauf bis zu den Chören der Engel.

Liebe Schwestern und Brüder, wie weit sind wir denn wirklich noch entfernt von diesem Horrorszenario? Manchmal fürchte ich weniger, als ich zugeben möchte. Die atomare Katastrophe im zivilen Bereich haben wir vor gut einem Jahr in Fukushima erlebt. Im militärischen Bereich geht die Angst um im Blick auf den Iran, der bald schon seinen eigenen „roten Knopf“ haben könnte.

Wie Fische massenhaft an Industrieabwässern sterben und wie ein weitgehend toter Fluss zurückbleibt, haben wir dieser Tage hier in der Alz erlebt, an deren Ufern auch ich lebe; und die Medikamente im Fleisch, die gefährliche Resistenzen verursachen können, haben erst wieder die Menschen in unserem Land mit Angst erfüllt.

Wie weit sind wir noch entfernt von diesen „letzten sieben Tagen“? – manchmal wohl wirklich weniger, als mir lieb sein könnte.

Aber dennoch ist jetzt für mich nicht die Zeit zum Jammern und Klagen und schon gar nicht um die Hände in den Schoß zu legen; das wäre wohl nicht sehr christlich.

Die Probleme die uns – vor allem die Bauern und die Verbraucher in unserem Lande – oft ängstlich in die Zukunft schauen lassen, sind nicht einfach so vom Himmel gefallen. Sie sind vom Menschen gemacht!

Das Grundübel ist dabei wohl meist jenes, das diese Geschichte so plakativ anführt: VERANTWORTUNGSLOSIGKEIT

Dort wo der Mensch sich nicht mehr irgendwem gegenüber verantwortlich fühlt, geht er häufig Wege, die einigen wenigen ungeheuer nützen und die es in Kauf nehmen, dass viele darunter zu leiden haben. Dem Verbraucher gegenüber fühlen sich, angesichts der immer wieder ekelerregenden Skandale, von Medikamenten bis zu Mäusekot, viele Großproduzenten und Großverdiener wohl längst nicht mehr verantwortlich. Die Frage, nach einer Letztverantwortung vor Gott und seiner Schöpfung mag man da oft gar nicht mehr stellen.

Ich sehe als Christ und als Hausmann, der wissen will, was auf dem eigenen Teller landet, nur einen Weg, um das Steuer herumzureißen und einer besseren Zukunft entgegenzugehen:

Wir brauchen wieder das Gefühl von VERANTWORTUNG!

Wir brauchen Verantwortung vor Gott und seiner Schöpfung. Wir brauchen Verantwortung für die Zukunft aller Menschen dieser Erde. Wir brauchen Verantwortung gegenüber Produzenten wie Verbrauchern. Wir brauchen Verantwortung gegenüber künftigen Generationen, denen wir unsere Heimat und diese Welt einmal übergeben werden. – Und wir dürfen uns auch nicht scheuen, Menschen notfalls zur Verantwortung zu ziehen! Solange das nämlich nicht geschieht, wird sich nichts ändern, wie es der große Banken- und Finanzskandal zeigt, bei dem zwischenzeitlich das meiste munter so weitergeht, wie bisher, und der nächste Crash wohl nur eine Frage der Zeit ist.

Das aber ist verantwortungslos!

Schwestern und Brüder,
was es heißt, angesichts dieser Probleme und Fragen Verantwortung zu übernehmen, zeigen die vier Gruppen, die heute zu dieser großen Bittwallfahrt eingeladen haben.

Euch geht es einmal um den Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft. Immer mehr bestimmen große Industriekonzerne das lukrative Geschäft mit den Lebensmitteln. Sie schaffen weltweite Monopole und bestimmen damit immer mehr Produkte und Preise. Bei Überproduktion oder Mangel geht es längst nicht mehr um die Bedürfnisse der Menschen, sondern um Preisspekulation an den Börsen, um Anlagefonds und Termingeschäfte. Trotz massiver Überproduktion kann durch diese ungerechten Wirtschaftsstrukturen – auch bei Überproduktion – der Hunger in der Welt nie geringer werden. Denn es zählt nicht das Produkt, sondern allein der Preis – und den können die Ärmsten der Armen am allerwenigsten bezahlen. Man kann heute davon ausgehen, dass 15 bis 20 % des Hungers in der Welt durch solche Spekulationsgeschäfte auf Lebensmittel und die damit verbundene irrealen Preistreibeerei verursacht wird.

Viele Kleinbauern in den ärmsten Ländern, die sonst durchaus die dortige Bevölkerung ernähren könnten, haben in diesem System keine Chance – und längst ziehen auch über unserer bäuerlichen Landwirtschaft diese dunklen Wolken auf. – „O Maria, hilf!“

Für diese konkrete und existenzbedrohende Sorge steht heute hier u.a. auch der „Bundesverband der Milcherzeuger“. Dumpingpreise der Industrie und des Handels bedrohen nach wie vor Höfe und Familienbetriebe. Im Kampf um Marktanteile werden hier – wie auch bei anderen Sparten – oft Preise vorgegeben, für die man kaum mehr verantwortungsbewusst und regional produzieren kann. Hier bleibt es die Aufgabe, mit aller Kraft die Verbraucher ins Boot zu holen. Denn letztlich steuert deren Kaufverhalten den Markt, so wie es keine Protestaktion vermag. Hier brauchen wir in den Regionen ein enges Miteinander von Bauern und Verbrauchern, damit Höfe Zukunft haben und Menschen wissen, woher ihre Nahrung kommt und was wirklich drinnen steckt. – „O Maria, hilf!“

Für Ähnliches steht hier die „Interessensgemeinschaft für gesunde Tiere“ ein. Auch Ihr Versuch in Verantwortung vor Gott und seiner Schöpfung gute Wege in die Zukunft zu suchen. Auch euch geht es um einen verantwortlichen und nachhaltigen Umgang mit der Kreatur. Es mag manchmal ein Kampf gegen Windmühlen sein, aber offen und dialogbereit können auch heute noch Wunder geschehen. – „O Maria, hilf!“

Die vierte große Pilgergruppe ist heute die Aktion „Zivilcourage – Agrotechnikfreie Landkreise“. Ihr habt in den letzten Jahren viel erreicht, weil Ihr viele an Ihre Verantwortung für diese Welt und Gottes Schöpfung erinnert habt. Niemand will bewusst heute gentechnisch veränderte Produkte auf dem Teller haben! Die Urteile zugunsten von Imkern, deren Honig plötzlich gentechnisch veränderte Inhaltsstoffe hatte, sind wichtige Wegmarken. Das nach und nach juristisch angedachte Verursacherprinzip gibt mir Hoffnung. Wenn ein Feld durch gentechnisch veränderte Produkte verunreinigt und die Ernte damit de facto unverkäuflich wird, muss der Verursacher dafür gerade stehen. Daher raten Versicherungen inzwischen durchaus vom Anbau gentechnisch veränderter Produkte ab. Um dies alles auf Dauer sicherzustellen, dürfen wir uns aber auch auf keine Grenzwertdiskussionen einlassen. Nicht die Großindustrie, sondern allein der Bauer hat zu bestimmen, was auf den Feldern unserer Heimat wächst! Demnach kann und darf es aber auch keine Patente auf Leben geben, denn Leben ist immer ein Wert in sich, der niemandem gehören kann, solange wir nicht wirklich wollen, dass diese „Letzten sieben Tage der Schöpfung“ anbrechen.

Schwestern und Brüder,
VERANTWORTUNG vor Gott, vor den Menschen und vor der ganzen Schöpfung – dafür will ich heute mit ihnen allen hier beten! Die Segnung der Tiere und der Kräuter vor der Gnadenkapelle soll im Anschluss an diesen Gottesdienst zeigen, dass wir uns alle, gerade auch in unseren Sorgen und unsere Fragen, auf die Fürsprache Marias allein unter Gottes Segen stellen. IHM sind wir verantwortlich für alles was wir tun, aber auch für alles, was wir nicht tun.

Karl Kardinal Lehman hat uns Christen einmal aufgerufen, für klare Positionen in schwieriger Zeit einzustehen. Je mehr uns das gelingt, desto mehr werden wir spüren, was uns Gott in der heutigen Lesung aus dem Propheten Jeremia verspricht und was unser Wegweiser in eine verantwortungsbewusste Zukunft sein kann:

„Meinen Bund haben sie gebrochen ... - Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein... sie alle, klein und groß, werden mich erkennen - Spruch des Herrn. Denn ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.“

Amen.

¹ <https://www.joerg-zink.de/die-letzten-sieben-tage-der-schoepfung/>



9) Kapellplatz mit Eseln



11) Ochse Lasse am Kapellplatz



10) Millibauernmusi



12) Prälat Ludwig Limbrunner beim Segen

5. Bauernwallfahrt 2013

Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt

17. März 2013, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Meine Lieben,

„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“ – Dieses Leitwort, das eine zentrale Bitte des Vaterunsers aktualisiert, steht über dieser heutigen Wallfahrt der Bauern hierher nach Altötting.

„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“ – So motiviert und erstrebenswert sich dieses Leitwort auch anhören mag, es weckt bei mir ganz persönlich doch sehr zwiespältige Gefühle. In einem Medienbericht über unser aller Konsumverhalten hier in Deutschland heißt es nämlich:

„Die Kartoffeln, Tomaten und Gurken, die wir täglich kaufen, gehören zur absoluten Elite des geernteten Gemüses. Von Größe über Geschmack und Farbe bis hin zu Krümmungsverhalten und Rundung sind sie perfekt. Und sie sind noch dazu billig, bei all den Sonderangeboten, die es ständig gibt. Bei diesem Angebot greifen wir gerne zu. Doch hinter dieser Essware liegt eine bittere Wahrheit verborgen: Der Großteil der produzierten Lebensmittel schafft es erst gar nicht ins Regal, weil ihre Eigenschaften unserem Nachfrageverhalten zuwiderlaufen. Computer analysieren die Farbe von geernteten Tomaten und sortieren die Früchte aus, die kein perfektes Rot haben. Kartoffeln müssen klein, rund und ebenmäßig sein. Äpfel mit einem Durchmesser unter fünf Zentimeter sind von vornherein Abfall.“

Weiter wird geschildert, wie achteinhalb Tonnen bester Orangen vernichtet werden, weil sie für die Supermärkte zu reif sind. Sie wären optimal zum Verzehr, aber man müsste eventuell nach einigen Tagen die eine oder andere aussortieren. Das macht zu viel Arbeit. Da ist es einfacher, erstklassige Ware höchster Qualität als Abfall zu entsorgen. „Damit nerven wir uns nicht herum...“, meint ein Arbeiter im Interview.

Viele von uns hier kennen auch die Bilder, auf denen man lagerhallenweise Brot sieht, das noch keineswegs ungenießbar wäre, aber weil es nicht direkt verkauft werden konnte, als Abfall endet. Die Menge Brot, die in Deutschland täglich weggeworfen wird, würde ausreichen, um ganz Niedersachsen tagtäglich gratis zu versorgen.

„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“ – Während also hier bei uns die Lebensmittelversorgung mehr oder weniger industriell nach dem eben beschriebenen Muster abläuft, hat schon die Einladung zu dieser heutigen Wallfahrt auf die Kehr-seite der Medaille verwiesen:

Heute hungert weltweit rund eine Milliarde Menschen. „Täglich sterben fast 100.000 Menschen an den Folgen von Hunger und Mangelernährung. Ein Viertel davon sind Kinder. In Afrika, Asien und Südamerika wissen viele Eltern nicht, was sie ihren Kindern zu Essen geben können und bei uns in Deutschland landet ein Drittel der Lebensmittel in der Mülltonne.“

Hier bekommt der Wahnsinn im wahrsten Sinne des Wortes Methode. Niemand von uns allen hier, kann angesichts dieser Situation die Hände in den Schoß legen, oder sie gar in Unschuld waschen. Wir alle verschulden diese Situation Tag für Tag mit, einerseits, weil wir den eigenen Überfluss nicht gefährden wollen, andererseits, weil wir einfach wegschauen, oder weil es uns schlichtweg egal ist, welche Folgen unser Handeln für unzählige Menschen und für die Zukunft unserer Schöpfung hat.

Jede und jeder von uns hier weiß, dass es so auf Dauer nicht weitergehen kann, aber kaum jemand ist bereit, hieraus wirkliche Konsequenzen zu ziehen. Daher ist es gut, dass wir alle heute hier sind, dass wir bereit sind, hinzuhören, hinzuschauen, neue Wege zu wagen.

„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“

In dieser Stunde der Kirche hat dieses prophetische Wort des Jesaja aus der eben gehörten Lesung für mich eine ganz tiefe und ermutigende Bedeutung.

Am vergangenen Mittwoch stieg abends weißer Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle auf: „Habemus Papam“.

Der Name „Franziskus“ wurde verkündet und hat viele erstaunt. Noch mehr aber erstaunte der, der dann auf der Mittelloggia des Petersdomes erschien: Er trug weder Purpur, noch Hermelin; auf große Gesten hat er völlig verzichtet. Stattdessen verneigte er sich vor den Menschen und bat sie, dass sie für ihn um Segen beten sollten.

Eine große und für viele Menschen – Christen, wie Nichtchristen – sehr wohlthuende Bescheidenheit und Einfachheit sprach aus alldem. Aber dieser Papst Franziskus will nicht nur einfach und bescheiden wirken.

Er hat wohl vielmehr von Kindesbeinen an einen einfachen, bescheidenen, damit aber auch nachhaltigen Lebensstil als Grundprinzip unserer Existenz erkannt.

Armut, Perspektivlosigkeit und Hunger, das sind für uns hier meist nur Statistiken und Bilder, die wir über die Medien wahrnehmen und dann davon mehr oder weniger betroffen sind. Für Papst Franziskus war es die tägliche Realität der Menschen, mit denen er lebte und für die er da war.

Schon 2009 sagte er als Erzbischof von Buenos Aires: „Die Menschenrechte werden auch mit der Armut verletzt. Nicht nur mit Terrorismus, Unterdrückung und Ermordung, sondern auch mit der Existenz extremer Armut... Die soziale Lage verschlechtert sich und man sieht keine öffentliche Politik, um sie zu verbessern.“

Er wusste schon damals, wovon er sprach, denn er war oft genug bei den Menschen in den Elendsvierteln seines Bistums und kannte keine Berührungssängste mit den Verlierern einer hemmungslosen Globalisierung des Kapitals. Es war mehr als nur ein Zeichen, wenn er schon zum Gründonnerstag 2008 Menschen aus den Slums, Armen, Drogenabhängigen in der Messe vom Letzten Abendmahl kniend die Füße wusch.

Schwestern und Brüder,
„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ Es reicht nicht, wenn wir nun einfach nur ein wenig begeistert sind, von der Bescheidenheit und dem angeblich neuen Führungsstil des Papstes Franziskus.

Wichtiger wäre es, wenn auch wir – so wie unser neuer Papst – unseren bewussten Weg als Kirche, als einzelne Christinnen und Christen, unter das Patronat des heiligen Franziskus stellen würden. Er ist ja mehr, als nur der „poverello“, der beliebte kleine, arme Heilige aus Umbrien. Er ist einer, der zu seiner Zeit in Kirche und Welt den Lebens- und Herrschaftsstil provokant hinterfragt hat. Sein Lebensentwurf kann auch für uns heutige Christen nicht minder provokant sein.

„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“

In unserer Kirche und in unserer Welt braucht es einen neuen Stil des Zusammenlebens, des Umgangs miteinander und der Verantwortung füreinander und für alle Menschen dieser Erde. Es braucht neuen Mut zur Einfachheit, zur Nachhaltigkeit, zum Respekt vor jedem Menschen und vor der ganzen Schöpfung.

Wenn das aber nicht nur nette Worte bleiben sollen, braucht es ganz konkrete Konsequenzen, für die wir alle hier mitverantwortlich sind: in der Politik, bei Euch als Bauernschaft, bei uns allen als Konsumenten.

Wir alle sind mitverantwortlich dafür, dass die Politik im Großen, wie im Nationalen und im Kleinen, den menschenverachtenden Skandal einer Wirtschaftsordnung beim Namen nennt, der wenige unendlich reich macht und akzeptiert, das dieser Reichtum mit dem Elend Unzähliger blutig erkaufte wird.

Wir haben erlebt – und erleben es immer noch – was es heißt, wenn einige wenige Banken hemmungslos und ohne Rücksicht auf Verluste ihre Gewinne maximieren wollen. Massenarbeitslosigkeit und Elend von Millionen von Menschen weltweit war und ist die Folge davon. Zur Verantwortung aber wurde bislang niemand gezogen.

Es macht mir Angst, dass etwas Ähnliches mit der weltweiten landwirtschaftlichen Produktion geschieht. Wenn nur noch wenige Firmen die Grundlage unserer Lebensmittelproduktion in Händen halten, wenn es Patente auf Saatgut – also Patente auf Leben – gibt und damit wenige Firmen die Preise diktieren können, wird das unabsehbare soziale Folgen weltweit haben. Vordergründig mag zwar behauptet werden, dass dieses – häufig auch noch gentechnisch veränderte – Saatgut besser mit Klimaschwankungen fertig wird, oder höhere Erträge bringt, faktisch werden aber gerade die Ärmsten der Armen sich dieses Saatgut gar nicht leisten können.

Und wenn sie sich nicht einlassen, geraten sie in eine verhängnisvolle Abhängigkeit von den großen Konzernen, wie sie schon vor Jahren unzählige indische Baumwollbauern in den wirtschaftlichen Ruin – und viele davon in den Suizid – getrieben hat.

Der einzige Weg aus dieser Spirale ist die Abkehr von einer wahnsinnigen und ehrfurchtslosen industriellen Lebensmittelproduktion und die Förderung der bäuerlich strukturierten Landwirtschaft. Dann könnten gerade auch in vielen Entwicklungsländern Familien wieder von ihrer Hände Arbeit gut leben, die heute arbeitslos im Elend versinken, weil wir die hochsubventionierten Abfallprodukte unserer westlichen Überproduktion billiger auf den Weltmärkten verscherbeln, als es die Bauern in vielen Ländern lokal produzieren könnten.

Die Folge davon ist millionenfache Armut und Perspektivlosigkeit. Es sind ungerechte, lebensmittel- und letztlich auch lebensvernichtende Wirtschaftsstrukturen.

Der UNO-Sonderberichterstatter für Recht auf Nahrung, Jean Ziegler, bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Jedes Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.“ – Hier sind wir alle als Christinnen und Christen auch politisch gefragt, damit ein Umdenken zum Wohle aller endlich geschehen kann.

„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“

So ein Neuanfang braucht aber auch den Mut von Euch Bauern. Es reicht nicht, einfach weiterzumachen, wie bisher. Es reicht nicht, resigniert zu sagen, dass man selber da ja doch nichts machen könne. In euren Händen liegt das Land, unsere Heimat, und die Kreaturen, die uns anvertraut sind. Selbst wenn es immer nur einige wenige schwarze Schafe sind, die bei den großen Skandalen oft den ganzen Bauernstand in Misskredit bringen, so bleibt doch die Verantwortung jedes einzelnen von Euch.

Kein Verbraucher will Eier aus Massentierhaltung haben, wenn er Bio-Eier bezahlt. Kein Verbraucher versteht, warum in unserer Heimat Rinder mit gefährlich verunreinigtem Futter aus weit entfernten Ländern gefüttert werden, während hochwertige Futtermittel aus der Heimat zur Energieerzeugung verwendet werden.

Hier ist es an Euch als Bauernschaft, die Menschen davon zu überzeugen, dass Ihr bereit seid, ehrlich und nachhaltig zu wirtschaften und den Menschen gesunde, ehrliche und nachhaltig produzierte Lebensmittel zu geben. Hier muss – ähnlich wie in unserer krisengeschüttelten Kirche – immer wieder neu und ehrlich und auf Augenhöhe um Vertrauen geworben werden.

Nur Ihr könnt den Menschen von heute wieder ein Bewusstsein für den Wert gesunder Nahrungsmittel geben. Das ist ein mühevoller Weg, aber es ist ein Weg, den wir als Christen aus Respekt voreinander und aus Respekt vor der Schöpfung gehen müssen.

Das heißt aber auch umgekehrt, dass der Verbraucher umdenken muss. Wenn es nur noch um Rabatte und Sonderangebote geht, wenn nur noch der Preis, nicht aber die Qualität im Vordergrund steht, dann ist langfristig das nicht deklarierte billigere Pferdefleisch in zwischenzeitlich vielen Fertigprodukten noch das geringste Übel.

Kein Mensch fragt, warum der Liter Motorenöl für das Auto so viel kosten muss, aber die Lebensmittel, die der Mensch selbst zu sich nimmt, sind vielen nicht annähernd so viel wert.

Wenn wir nicht bereit sind, auch in unserem Konsumverhalten auf regionale Kreisläufe, auf die Unterstützung und auch finanzielle Wertschätzung der Erzeuger zu achten, dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Lebensmittelkandal auf den nächsten folgt. Ein etwas schlichterer, bescheidenerer und damit auch nachhaltigerer und wertorientierter Lebensstil könnte hier ein Weg in eine gute Zukunft sein.

Meine Lieben,

„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“

Es liegt an uns allen, an den Verantwortlichen in der Politik, an den Landwirten, die unsere Nahrungsmittel produzieren, an uns allen als Konsumenten, ob diese neuen Wege auch beschritten werden. Es liegt an uns allen, ob die Schönheit der Schöpfung auch noch für nachfolgende Generationen erhalten bleibt. Es liegt an uns allen, ob diese Welt gerechter und menschlicher wird, oder nicht.

Es liegt an uns allen, ob wir wirklich – heute und morgen - ehrlichen Herzens beten können:

„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“

Amen.



13) Pfarrer Michael Wittl begrüßt die Tiere



14) Schafe vor der Basilika



15) Gabenbereitung mit Wasser, Milch, Brot, Äpfel und Honig



16) Kapuzinerpater Br. Andreas Kaiser beim Segen

6. Bauernwallfahrt 2014

Für die Bäuerlichen Familienbetriebe, die auf gesunden Böden, mit gentechnikfreien Saatgut und mit artgerechter Tierhaltung die Ernährung sichern

06. April 2014, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Meine Lieben,
immer wieder Skandale, die in den Medien scheinbar genüsslich
breitgetreten werden und die Menschen verunsichern.

Immer wieder einige schwarze Schafe, die den Ruf vieler ruinieren.

Immer wieder die Angst vor der Zukunft im ländlichen Raum und die
bange Frage, ob auf Dauer wirklich nur immer größere Einheiten noch
Zukunft haben.

Immer wieder aber auch das Bemühen vieler Engagierter um
einen Neuanfang.

Immer wieder großartige Versuche mit viel Fantasie, Kreativität und Kraft
den Menschen von heute in ihrer Lebenswirklichkeit nahe zu kommen.
Immer wieder Mutige, die neue Wege einschlagen im Glauben an eine
bessere Zukunft...

Die Betrachtung, dieses „immer wieder“ zeigt mir heute bei dieser Bauern-
wallfahrt erstaunliche Parallelen auf. Jeder dieser Sätze trifft auf die Situa-
tion der bäuerlichen Landwirtschaft hier in unserer Heimat zu. Jeder dieser
Sätze beschreibt aber auch die Situation unserer Kirche und unserer
Pfarrgemeinden. Es geht uns allen ganz ähnlich.

Das Wort von der „Krise“ mag ich selber dabei nicht gebrauchen, denn ich
habe oft den Eindruck, dass es schon viel zu oft und viel zu billig verwendet
wird.

Ich will heute eher sprechen von einer Zeit des Umbruchs und der
Neuorientierung, die derzeit sowohl die bäuerliche Landwirtschaft, als auch
unsere Kirche im ländlichen Raum massiv herausfordert. Und – wie eingangs
erwähnt – sind diese Herausforderungen, die beide Seiten ganz
unterschiedlich treffen, im Kern doch sehr ähnlich.

Schauen wir noch einmal genauer hin:

Skandale gab es mehr als genug in den letzten Jahren in unserer Kirche
ebenso, wie in der Landwirtschaft. Wenn man selber mittendrin steht, wenn
man sich Tag für Tag nach Kräften bemüht gute Arbeit zu tun, für die Men-
schen und für Gottes Schöpfung da zu sein, dann tut es oft unendlich weh,
wenn man in allen Medien dann immer wieder das Gefühl hat, pauschal
mitverurteilt zu werden, weil alles in einen Topf geworfen wird, weil nur zu
gelten scheint „Bad News are good News“. Die ehrliche Arbeit und das stete
Bemühen so vieler hingegen sind viel zu unspektakulär, als dass davon in
ähnlicher Weise berichtet würde. So etwas tut weh, aber es ist dennoch
nicht die Schuld der Medien, auf die wir dann ach so gerne schimpfen. Sie
tun nur – in hoffentlich halbwegs gerechter und ausgewogener Weise – was
ihr Auftrag ist. Sie berichten was Menschen bewegt, rütteln auch auf, wo es
nötig erscheint. Viel zu schnell flüchten wir uns da dann – als Kirche, wie als
Bauern – in eine beleidigte Leidenshaltung und hoffen, dass „die da oben“
das alles schon richtig stellen werden oder dass hoffentlich einfach bald
Gras über die Sache wachsen wird.

Aber ist das in Ordnung so? Ist das eine angemessene Reaktion?
Hier rüttelt mich – und hoffentlich uns alle hier – der Prophet Ezechiel in
der heutigen Lesung auf: „Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk,
aus euren Gräbern herauf... Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet
ihr lebendig...“

Wir aber verharren oft viel lieber in unserer selbstverordneten Depression,
ziehen uns zurück auf die Höfe oder in die Kirchenbänke und sehen tatenlos
eine angeblich dunkle Zukunft auf uns zukommen. Hat der ländliche Raum
überhaupt noch Zukunft? Muss wirklich alles immer größer und damit auch
immer unpersönlicher werden? Diese Frage beschäftigt viele Bauern hier
bei uns und sie beschäftigt ebenso die Menschen in unseren Pfarrgemein-
den, wo die Seelsorgeeinheiten auch immer größer werden. Ich selber habe
zurzeit vier Gemeinden auf 25 Kilometern Länge in zwei Landkreisen mit drei
verschiedenen Grundschulen, drei verschiedenen evangelischen Kollegen
und vier verschiedenen Bürgermeistern – und nebenbei bin ich noch für
Rundfunk und Fernsehen im Bistum Passau zu haben. Dieser Wallfahrtsgot-
tesdienst ist für mich schon der dritte am heutigen Vormittag und wenn die
Straßen am Sonntag nicht so frei wären, hätte ich es wohl kaum pünktlich
hierher schaffen können. Da verstehe ich die bange Frage unserer Bauern
immer mehr, die kürzlich bei einem Gespräch zwischen Kirche und Bauern-
schaft in Unterneukirchen gestellt wurde: „Müssen wir wirklich immer größer

werden? Ist das wirklich noch gut so?“ Das frage ich mich im Blick auf die Höfe genauso, wie im Blick auf die Pfarrverbände.

Auch hier höre ich wieder – für die Bauern, wie für die Kirche – wider alle Verzagtheit den Propheten Ezechiel: „Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf... Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig...“

Aber sind wir bereit, uns aus unseren sprichwörtlichen „Gräbern“ herauszuholen zu lassen? Sind wir bereit, nicht länger zu denken und zu sagen „Das war halt schon immer so...“? Sind wir bereit, uns neuen Herausforderungen zu stellen? Sind wir bereit, diesem prophetischen Ruf wirklich zu folgen?

Wenn wir es sind liegt ein vielleicht unbequemer Weg vor uns, ein mühe voller und beschwerlicher, aber auch – wie es ein geistliches Lied sagt – „ein Weg der die Mühe lohnt“, ein Weg, der bäuerlichen Betrieben und ihren Familien ebenso Zukunft gibt, wie unseren dörflichen und heimatlichen Pfarrgemeinden.

Damit das so werden kann, müssen alte Fehler korrigiert und überwunden werden, bei der Bauernschaft ebenso, wie in unserer Kirche. Auch hier erscheinen mir die gewachsenen Fehler wieder ganz ähnliche Strukturen zu haben. Bei dem schon erwähnten Gespräch zwischen „Kirche und Landwirtschaft“ kam die Anfrage an mich, ob nicht die Kirche nur einige Bereiche der Landwirtschaft wortgewaltig unterstütze, während die konventionellen Betriebe meist kein großes Thema für sie seien. Das hat mir sehr zu denken gegeben. Natürlich bete ich als Pfarrer mit allen, die zu mir kommen. Natürlich unterscheide ich bei den vielen Bittgängen, die wir kilometerweit bald wieder gehen, beim Beten nicht zwischen verschiedenen Produktionsweisen und –Ansätzen. Aber es zeigt mir, dass die oft so geringe Außenwirkung vieler landwirtschaftlicher Themen ähnliche Ursachen hat, wie auch bei unserer Kirche:

Wir reden nicht mit einer Stimme! Das Christentum ist oft so unglaublich für viele, weil sie zerrissen und gespalten ist, in viele Konfessionen, Gruppen und auch Sekten. Dort aber, wo es gelingt, dass verschiedene Kirchen mutig mit einer Stimme sprechen, wo nicht mehr Trennendes, sondern Gemeinsames im Mittelpunkt stehen, dort kann vieles erreicht werden.

Ich habe gelernt, wie hier bei uns in Bayern die überwiegende Mehrheit der Bauern, egal welcher Produktionsform, größte Bedenken angesichts der europäischen Rechtsprechung zur Zulassung einer neuen Genmaissorte

haben. Konventionelle wie biologisch Produzierende kennen die Berichte aus Mittelamerika, wo sich binnen kürzester Zeit Resistenzen bildeten, wo es dann trotz der neuen Sorten zu verheerendem Schädlingsbefall kam und wo Bauern in existenzgefährdende Abhängigkeiten kamen, weil die großen Konzerne zwar nicht die versprochenen Erträge mit ihrer Saat lieferten, dafür aber auch noch neu entwickelte Spritzmittel teuer in Rechnung stellten, ohne die dann plötzlich gar nichts mehr ging.

Ich spürte hier bei allen Beteiligten und auf allen Seiten die gleichen Zukunftsängste. Ich merkte, wie alle die gleichen Bedrohungen sahen für die Zukunft unserer bäuerlichen Familienbetriebe, denen wir ja nicht nur die regionalen Lebensmittel, sondern auch die Schönheit unserer Heimat verdanken.

Meine Lieben,
hier in Altötting möchte ich im Blick auf Maria, die in allen Höhen und Tiefen ihres Lebens ganz auf Gott vertraut hat, mit Euch allen um eines beten: Um den Geist der Einigkeit, um den Mut, auf Menschen verschiedenster Meinungen und Ansichten zuzugehen, um auch in ihnen das Wertvolle und für alle Wichtige zu erkennen.

Ich möchte mit Euch um den Mut beten, Brücken zu schlagen und Menschen ins Boot zu holen, für die wir bisher vielleicht noch meinten, keinen Platz zu haben.

Ich möchte mit euch um diesen Mut beten für alle, die in der Landwirtschaft in den verschiedensten bäuerlichen Betrieben tätig sind und für unsere Gemeinden, die sich auch oft viel zu sehr abgeschottet und in sich selbst zurückgezogen haben.

Ich möchte mit Euch allen für uns alle um diesen Mut beten, der dann viele verschiedene Menschen mit einer Stimme und für ein gemeinsames Ziel sprechen lässt.

Nur dieser Mut macht uns glaubwürdig vor den Menschen von heute. Dann können auch wir – wie einst Marta im Evangelium – auf Jesus schauen und in der berechtigten Hoffnung auf eine bessere Zukunft rufen:

„Ich glaube, Herr, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“

Amen.



17) Einzug in die frisch renovierte Basilika mit Pfr. Michael Wittl



21) Pfr. Michael Wittl und Angie Straßhofer mit Ochse Lasse



18) Die Adlgasser Musik aus Inzell



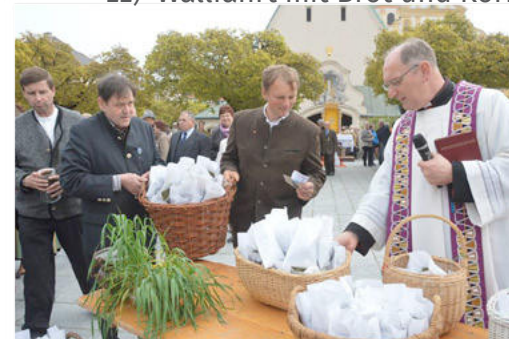
19) Bei der Gabenbereitung



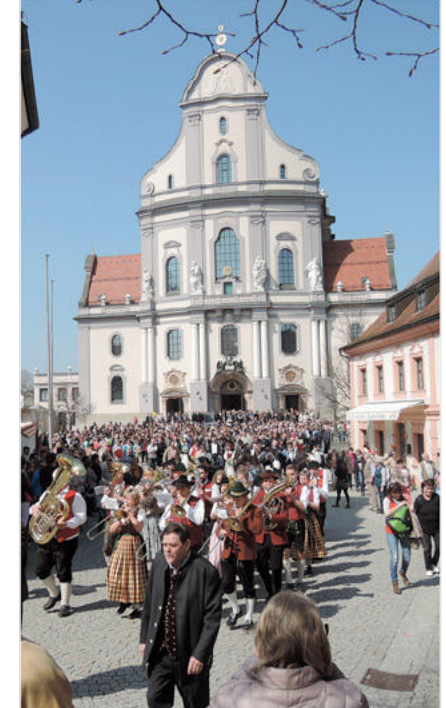
22) Wallfahrt mit Brot und Korn



20) Mesner Br. Vinzenz Müller



23) Prälat Ludwig Limbrunner



24) Zug zum Kapellplatz

7. Bauernwallfahrt 2015 Für Frieden, Gerechtigkeit und ein Leben in Würde für alle Menschen auf der Welt

22. März 2015, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Meine Lieben,
es war für mich ein sehr beeindruckender Moment, als ich vor einigen Jahren in den Südstaaten der USA war. In Atlanta besuchte in den Stadtteil, in dem der Bürgerrechtler Martin Luther King geboren wurde und aufgewachsen ist. Ich stand lange in der Kirche, in der er oft und oft Jesu Worte auf die Nöte der Menschen seiner Zeit hin ausgedeutet hat. Diese Kirche, in der so vieles geschehen ist, hat mich damals noch weit mehr beeindruckt, als die anschauliche Ausstellung zu seinem großen Lebenswerk nebenan.

„I have a dream!“ – Diese Worte von Martin Luther King gingen um die Welt. Es war der Traum von einer besseren, menschlicheren, weil wirklich geschwisterlichen Welt. Es war der Traum Jesu vom anbrechenden Reich Gottes. Ein Traum, der auch heute noch brandaktuell ist. In einer seiner großen Reden sagte es King so:

„Ich hatte nie die Absicht, mich an die Übel ... anzupassen. Ich hatte nie die Absicht, mich an religiöse Frömmerei anzupassen. Ich hatte nie die Absicht, mich an wirtschaftliche Verhältnisse anzupassen, in denen vielen das Notwendigste vorenthalten wird, um wenigen Luxus zu ermöglichen. Ich hatte nie die Absicht, mich an den Irrsinn des Militarismus und die selbstzerstörerische Wirkung physischer Gewalt anzupassen. Und ich rufe alle Menschen guten Willens auf, nicht angepasst zu sein, weil es sehr wohl sein könnte, dass die Rettung unserer Welt in den Händen der Nicht-Angepassten liegt.“

Diese Worte mögen Jahrzehnte alt sein, aber sie sprechen mir auch heute noch aus dem Herzen, wenn wir heuer bei der großen Bauernwallfahrt gemeinsam und in ökumenischer Verbundenheit um Frieden, Gerechtigkeit und ein Leben in Würde für alle Menschen auf der Welt beten.

Denn diese Welt scheint immer wieder und vielleicht sogar immer mehr aus den Fugen zu geraten. Konflikte flammen weltweit auf, ein noch vor kurzem schier undenkbares Ausmaß an Gewalt bricht über ganze Völker herein, Fronten verhärten sich und alle noch so gut gemeinten Gespräche, Verhandlungen und Resolutionen können daran nichts ändern.

Neben diesen kriegerischen Konflikten erleben wir, wie ein kapital- und profitorientiertes Wirtschaftssystem zwar einerseits unseren bundesrepublikanischen Wohlstand und unsere Versorgung mit allen nur denkbaren Konsumgütern sichert, andererseits aber auch ganz Völker und Nationen, Millionen und Abermillionen von Menschen in Knechtschaft und Elend stürzt, sie aller Zukunftschancen erbarmungslos beraubt und immer wieder auch ökologische Katastrophen heraufbeschwört.

Auch Ihr, die Ihr hier bei uns, in der bäuerlichen Landwirtschaft unserer Heimat, oft genug um Chancen kämpfen und um die Zukunft Eurer Höfe ringen müsst, spürt die Folgen dieser globalen Wirtschaftskreisläufe. Aber dank vieler Absicherungen und Subventionen sind die sicherlich oft genug ernst und existentiellen Sorgen der bäuerlichen Betriebe hier bei uns nur die sprichwörtliche Spitze des Eisberges, wenn ich an all die unbeschreibliche Not der Kleinbauern und ihrer Familien in Afrika, weiten Teilen Asiens und Südamerikas und in vielen anderen Krisenregionen der Welt denke.

Unsere Welt gerät aus den Fugen: Wirtschaftliche Not und Verelendung auf der einen, sowie Krieg und menschenverachtende Gewaltausbrüche auf der anderen Seite, lassen mich sorgenvoll in die Zukunft schauen, denn es sind letztlich die zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Oft genug sind es das blanke Elend, die mangelnde Bildung und die fehlenden Perspektiven die Menschen in die Fänge radikaler Hassprediger aller Couleur, aller Weltanschauungen und Religionen treiben. Dann aber wird die Gefahr immer größer, dass man aus dieser tödlichen Spirale des Elends und der Gewalt kaum mehr einen menschlichen Ausweg finden kann.

Meine Lieben,
„Als Christus auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ... retten konnte“, so haben wir es in der Lesung aus dem Hebräerbrief gehört.

Mit ihm dem Bruder aller Menschen, bringen auch heute unzählige mit lautem Schreien und unter Tränen ihre heutigen Gebete und Bitten vor Gott.

ER, Christus, der Bruder aller Menschen, schreit und weint heute mit ihnen, ER prangert das Unrecht an, dem wir alle, in unserer satten Selbstzufriedenheit, meist viel zu gleichgültig gegenüberstehen. Ein wenig Betroffenheit angesichts immer brutalerer Nachrichtenbilder, eine kleine Gabe hier bei der Sonntagskollekte in der Kirche, die unser Gewissen beruhigen und uns das

Gefühl christlicher Großherzigkeit geben soll, das alleine reicht nicht: Jesus Christus fordert mehr – auch von Dir und von mir!

Wenn das Wirklichkeit werden soll, was heute als Leitwort über dieser Bauernwallfahrt steht, wenn Frieden und ein Leben in Würde für alle Menschen auf der Welt eine reelle Chance bekommen sollen, dann müssen wir endlich der GERECHTIGKEIT den Weg bereiten, die wir ebenfalls im Leitwort dieser Wallfahrt nennen. Die GERECHTIGKEIT im Blick auf alle Menschen ist der Schlüssel, der das Tor zu einer besseren Zukunft aufschließen kann. Die GERECHTIGKEIT ist der Maßstab, der uns zeigt, ob wir wirklich bereit sind, am Reich Gottes tatkräftig mitzubauen.

Meine Lieben,
hier habe ich große Hoffnung im Blick auf den Bauernstand hier bei uns und weltweit. Seit alters her hat der Bauer – vielleicht mehr als jeder andere – ein tiefes Gespür für die Zusammenhänge des Lebens, für das Miteinander und die gegenseitige Hilfestellung und Solidarität, ohne die auf Dauer keine gute Zukunft möglich ist.

Ihr alle hier spürt immer mehr, dass ihr die großen Herausforderungen im Blick auf die Zukunft Eurer Betriebe und unserer bäuerlichen und nachhaltigen Landwirtschaft nur gemeinsam lösen könnt. Ihr spürt es, dass ihr untereinander eine große Solidarität braucht, eine gemeinsame Stimme, ein engagiertes Miteinander, egal ob es konventionelle oder ökologisch orientierte Betriebe sind, egal ob einer schwerpunktmäßig Milch, Fleisch, Getreide oder auch Energiepflanzen produziert.

Bei aller Verschiedenheit, die sicherlich immer wieder auch einmal Fragen oder Konflikte aufwerfen wird, spürt derzeit wohl Ihr Bauern mehr noch als andere, wie wichtig es ist, im Dialog zu bleiben und miteinander Lösungen und Wege für die Zukunft zu finden. Viele Schritte sind hier schon getan, aber viele Schritte sind sicher auch noch nötig, um aus den verschiedensten Ansätze unserer heimischen Landwirtschaft eine kraftvolle gemeinsame Stimme – auch zum Wohle unserer Heimat – zu bilden.

Das gilt aber nicht nur im Blick auf unsere heimische Wirtschaft, sondern auch in der globalen Perspektive. Ich weiß, dass viele unserer bäuerlichen Gruppen und Verbände auch internationale Kontakte pflegen, dass es Projekte in Schwellenländern und Ländern der Dritten Welt gibt, in den unsere Bauernschaft auch weltweit solidarisch lebt. Ich weiß, wie sehr sich viele von Euch dafür engagieren, dass im Kampf gegen Konzerne und Bör-

sen gerechtere Marktstrukturen möglich werden, die auch den Brüdern und Schwestern mit ihren kleinbäuerlichen Betrieben in den armen und ärmsten Regionen der Welt Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben können.

Dieses Engagement für eine gerechtere Welt, für Bildung und Entwicklung, für gerechte Preise und Löhne, gleicht oft genug einem sinnlos erscheinenden Kampf gegen Windmühlen.

Meine Lieben,
„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“, so sagt es Jesus im Evangelium. Was auf den ersten Blick für Menschen, die mit dem Säen und dem Ernten leben, eine Binsenweisheit sein mag, ist in seiner Symbolhaftigkeit zugleich eine bleibende Herausforderung:

Wenn wir alle hier leben, wie Weizenkörner, die einfach nur die Scheunen füllen, die somit nur Zeichen für Wohlstand und Fülle sind, werden wir diese Welt nicht verändern.

Mit dem Bild vom Weizenkorn fordert Jesus mich auch mich hinzugeben, meine Kraft und mein Leben einzusetzen, mich notfalls aufzureiben, damit neues entstehen kann, damit eine gute Zukunft im Sinne Jesu möglich wird. ER, Jesus, ging diesen Weg, bis hin ans Kreuz und darüber hinaus vom Tod ins Leben, das er uns allen verheißt. ER ging seinen Weg, der uns Menschen auch heute noch Mut machen will, an Gottes Reich zu bauen, egal, wie viele Widerstände und Schwierigkeiten, wieviel Ungerechtigkeit und Hass es in der Welt auch geben mag. ER ruft uns auf den Weg seiner GERECHTIGKEIT! Im Sinne von Martin Luther King sollen wir so auch noch heute unangepasste Menschen sein, die dann – wie er sagte – in der Lage sein werden „aus der öden und trostlosen Mitternacht menschlicher Unmenschlichkeit zum hellen und glänzenden Tagesanbruch der Freiheit und Gerechtigkeit zu gelangen. Das wird der Tag sein, an dem es allen Kindern Gottes – Schwarzen und Weißen, Juden und Nicht-Juden, Katholiken und Protestanten – möglich sein wird, sich an den Händen zu fassen und mit den Worten eines alten Negro-spirituals zu singen «Endlich frei! Endlich frei! Dank sei Gott dem Allmächtigen, wir sind endlich frei! »“

Meine Lieben,
Hier in Altötting schauen wir auf Maria, durch die Jesus Mensch geworden ist. Sie zeigt uns – ganz menschlich und mütterlich – im alten Gnadenbild Jesus, Gottes Mensch gewordene Liebe!

Mit den Worten, die Papst Franziskus ans Ende seines wunderbaren Schreibens „Evangelii Gaudium“ gestellt hat, möchte ich daher in den Fragen und Sorgen unserer Welt heute mit Euch allen beten:

Jungfrau und Mutter Maria,
vom Heiligen Geist geführt
nahmst du das Wort des Lebens auf,
in der Tiefe deines demütigen Glaubens
ganz dem ewigen Gott hingegeben.

Hilf uns, unser »Ja« zu sagen
angesichts der Notwendigkeit, die dringlicher ist denn je,
die Frohe Botschaft Jesu erklingen zu lassen...

Erwirke uns nun einen neuen Eifer als Auferstandene,
um allen das Evangelium des Lebens zu bringen,
das den Tod besiegt.

Gib uns den heiligen Wagemut, neue Wege zu suchen,
damit das Geschenk der Schönheit, die nie erlischt,
zu allen gelange.

Du, Jungfrau des hörenden Herzens und des Betrachtens,
Mutter der Liebe, Braut der ewigen Hochzeit,
tritt für die Kirche ein, deren reinstes Urbild du bist,
damit sie sich niemals verschließt oder stillsteht
in ihrer Leidenschaft, das Reich Gottes aufzubauen.

Stern der neuen Evangelisierung,
hilf uns, dass wir leuchten
im Zeugnis der Gemeinschaft,
des Dienstes, des brennenden und hochherzigen Glaubens,
der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Armen,
damit die Freude aus dem Evangelium
bis an die Grenzen der Erde gelange
und keiner Peripherie sein Licht vorenthalten werde.

Mutter des lebendigen Evangeliums,
Quelle der Freude für die Kleinen,
bitte für uns.

Amen.



25) Der evangelische Landesbischof und Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm, Wallfahrtsrektor Prälat Günther Mandl und Pfarrer Michael Wittl



26) Gruppenfoto mit Wallfahrtsrektor Prälat Günther Mandl



27) Korbinian Obermaier (Halsbach) mit seinen Zwergbarthahn „Xaverl“



29) Schafe vor der Gnadenkapelle



30) Segnung der Tiere



28) „Wasser muss Allgemeingut bleiben“

8. Bauernwallfahrt 2016

Zur Enzyklika von Papst Franziskus *Laudato si'* „Die Sorge für das gemeinsame Haus“

13. März 2016, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Meine Lieben,
was haben sie heute auf den Tag genau vor drei Jahren getan? Das mag auf den ersten Blick eine seltsame Frage sein. Aber mit ein wenig Hilfestellung erinnern sich sicherlich viele noch sehr genau an den Abend des 13. März 2013. Ich hatte in der Kirche ein Treffen mit Erstkommunioneltern, denen ich einen sehr kindgerechten Weg zur Erstbeichte vorgestellt hatte.

Als ich noch mit ein paar Müttern in der Kirche geredet habe, klingelte mein Handy. Unser Gemeindeassistent war dran. Mit leicht vorwurfsvollem Unterton in der Stimme meint ich: „Was gibt's denn? Du weißt doch, dass ich mit den Eltern in der Kirche bin...“

Daraufhin er nur kurz: „Weißer Rauch steigt auf! Du musst den Fernseher einschalten! Wir haben einen Papst...“

Schlagartig eilten alle nachhause. Ich schaltete die Kirchenglocken ein, die die Wahl des neuen Papstes verkünden sollten und wartete gespannt vor dem Fernseher. Die Tür hinter der großen Loggia des Petersdomes öffnete sich. Der Kardinalprotodiakon verkündete: „Habemus papam!“ Und es folgte ein für mich völlig nichtssagender Name: Jorge Mario Bergoglio

Und er fuhr mit der alten lateinischen Formel fort: „...qui sibi nomen imposui Franciscum.“ – „...welcher sich den Namen Franziskus gegeben hat.“

Ich war verblüfft. Allein schon der Name spricht ja Bände. Das ging mir nicht in den Kopf. Und da trat er heraus auf die Loggia.

Meine Verblüffung wuchs noch: Kein Spitzenchorrock, keine purpurne Mozetta, kein Hermelin, nicht einmal die Stola hatte er umgelegt. In seiner weißen Soutane winkte er den Menschen zu und begrüßte sie mit einem schlichten „Buona Sera“ – „Guten Abend“.

Bevor er die Menschen segnete, bat er sie um ihr Gebet und verneigte sich schweigend.

Ich dachte mir nur im Stillen: „Hier beginnt etwas ganz Neues...“
Ähnlich wird es wohl vielen von uns hier gegangen sein, wenn wir an jenen Abend heute vor drei Jahren zurückdenken.

Mit Franziskus schien wirklich vieles neu zu beginnen, auch wenn er in der großen Theologie seinen Vorgängern immer nahestand. Aber er brachte von seiner eigenen Lebenserfahrung her ganz neue Perspektiven ins Zentrum unserer Kirche. Er lenkte nicht nur in großen Worten den Blick auf die Ränder unserer Gesellschaft. Er ging von Anfang an auch selber dorthin. Seine erste Reise führte ihn nach Lampedusa. Das war mehr als nur eine Geste, wenn man bedenkt, wie sehr Europa mit Blick auf die Flüchtlingsfrage, die dort einen Brennpunkt hat, bis heute versagt. Die Gründonnerstagsliturgie feierte Franziskus nicht der Tradition folgend im Lateran, sondern im Gefängnis, wo er vor Häftlingen in die Knie ging und ihnen die Füße wusch.

Franziskus stellte so in Wort und Tat die soziale Frage vor aller Welt ganz neu. Zur Verwunderung vieler verknüpfte er diese soziale Frage immer mehr auch mit der Frage nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Ökologie. In bisher nie dagewesener Weise fasste Franziskus seine Gedanken zu diesen großen Zukunftsfragen dieser Welt zusammen in seiner Enzyklika „Laudato si – über die Sorge für das gemeinsame Haus“, die er am 24. Mai letzten Jahres veröffentlicht hat.

Seither begleitet mich dieses Schreiben. Immer wieder nehme ich es zur Hand und lerne daraus. Franziskus Worte bewegen mich, etwa wenn ich bei einer Beerdigung am offenen Grab Erde auf den Sarg werfe und dabei sage:

„Von der Erde bist du genommen und zur Erde kehrst du zurück...“ – Da geht es nicht nur darum, mir meine eigene Vergänglichkeit vor Augen zu halten. Ich und Du, wir alle hier, wir sind Teil dieser Erde, sind unweigerlich und unausweichlich mit dem Schicksal dieses blauen Planeten existentiell verbunden.

Franziskus redete – gleich den indigenen Völkern des südlichen Amerika – hier auch von der „Mutter Erde“, wenn er seine Enzyklika mit den Worten beginnt:

“Laudato si’, mi’ Signore - Gelobt seist du, mein Herr’, sang der heilige Franziskus von Assisi. In diesem schönen Lobgesang erinnerte er uns daran, dass unser gemeinsames Haus wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt.”

Er sagt aber auch klar, dass diese unsere „Mutter Erde“ Achtsamkeit und Fürsorge braucht, weil sie Gewalt leidet, Gewalt im Blick auf die Natur, die der Schöpfer uns geschenkt hat, und Gewalt im Blick auf die Menschen, deren Lebensgrundlage durch Unrecht und Ausbeutung zerstört wird. Es gibt für Franziskus keine Fortschritte in der Ökologie, ohne Korrekturen in der Ökonomie, ohne wirkliche Anstrengungen für das soziale Wohl aller Menschen.

Aus Sorge um die Zukunft des Planeten Erde und um das Leben der Armen und der zukünftigen Generationen entwirft der Papst die Vision einer ganzheitlichen Ökologie, die davon ausgeht, dass letztlich alles miteinander verbunden ist. Die Krise des Planeten könnte eine Sternstunde sein, wenn sie den Menschen dazu verhilft, sich selbst wieder als Teil dieser Schöpfung zu verstehen und dementsprechend achtsam und nachhaltig zu leben. Die Tugenden der „Genügsamkeit“ und der „Demut“ hält Franziskus einer Welt entgegen, die den schrankenlosen Konsum und das nie endende Wachstum vergöttert, auch wenn daraus für Millionen von Menschen die Hölle auf Erden entsteht, auch wenn die Zukunft dieses Planeten dadurch auf dem Spiel stehen sollte.

Im Blick auf diese Wallfahrt der Bauern möchte ich einen Gedanken aus der Enzyklika näher betrachten. Franziskus schreibt:

„Wir sind nicht Gott. Die Erde war schon vor uns da und ist und gegeben worden... Man hat gesagt, seit dem Bericht der Genesis, der einlädt, sich die Erde zu „unterwerfen“ (vgl. Gen 1,28), werde die wilde Ausbeutung der Natur begünstigt durch die Darstellung des Menschen als herrschend und destruktiv. Das ist keine korrekte Interpretation der Bibel... Es ist wichtig, die biblischen Texte in ihrem Zusammenhang zu lesen... und daran zu erinnern, dass sie uns einladen, den Garten der Welt zu „bebauen“ und zu „hüten“ (vgl. Gen 2,15).

Während „bebauen“ kultivieren, pflügen oder bewirtschaften bedeutet, ist mit „hüten“ schützen, beaufsichtigen, bewahren, erhalten, bewachen gemeint... Jede Gemeinschaft darf von der Natur das nehmen, was sie zu ihrem Überleben braucht, hat aber auch die Pflicht, sie zu schützen und das Fortbestehen ihrer Fruchtbarkeit für die kommenden Generationen zu gewährleisten. Denn „dem Herrn gehört die Erde“ (Ps 24,1)...“

Meine Lieben,
was heißt das, wenn wir das konkret auf unser Leben und Arbeiten, auf die tagtägliche Wirklichkeit unseres Bauernstandes hin bedenken?

Bei vielen der großen Pläne zur Zukunft unserer Landwirtschaft wird vor allem, ja, die „Wirtschaft“ betont, weniger das „Land“.

An den Börsen der Welt wird mit Ernten spekuliert, die noch lange nicht ausgesät sind. Preisspekulationen bringen auch hier einigen wenigen immense Gewinne, die selber noch nie einen Acker bestellt haben. Das Schicksal von Millionen Kleinbauern und bäuerlichen Betrieben scheint dabei ebenso wenig eine Rolle zu spielen, wie die Millionen von Menschen, die von Hunger bedroht sind, wenn zur Freude einiger weniger die Weizenpreise steigen. Die wirkliche Produktion von Lebensmitteln spielt bei all dem eigentlich keine Rolle mehr.

„Jede Gemeinschaft darf von der Natur das nehmen, was sie zu ihrem Überleben braucht, hab aber auch die Pflicht, sie zu schützen und das Fortbestehen ihrer Fruchtbarkeit für die kommenden Generationen zu gewährleisten“, so sagt es Papst Franziskus.

Das nimmt aber nicht nur „die da oben“, sondern auch und vor allem Dich und mich in die Pflicht. Wie schaut es denn aus, wenn ich meinen persönlichen täglichen Konsum auf die Goldwaage dieses Papstwortes lege?

Ein fatales Beispiel ist allein schon mein fast täglicher Fleischkonsum. Wenn ich das allein auf die Bundesrepublik hochrechne, wird rasch klar, dass der landwirtschaftlich genutzte Grund und Boden hier kaum das Futter hervorbringen kann, das für die Produktion dieser Fleischberge benötigt wird. Zigtonnenweise importieren wir pflanzliches Mastfutter etwa aus Südamerika. Viel davon wird mit gentechnisch veränderten Pflanzen produziert, gegen die sich hierzulande umgehend Proteste formieren würden. Also hat man mit dieser Produktion quasi ein „Outsourcing“ in ärmere Regionen betrieben. Einmalige Ökosysteme, die nicht zuletzt das Klima unseres ganzen Planeten sichern, müssen, ebenso wie die Kleinbauern mit ihren Familien, den Großplantagen mit ihren ökologisch bedenklichen Monokulturen weichen, damit Europa Fleisch produzieren kann, das dann so billig auf den Weltmarkt geworfen wird, dass es eigentlich zur fast wertlosen Massenware, zum Wegwerfprodukt verkommt.

Ähnliches geschieht in weiten Teilen Asiens in sensibelsten Lebensräumen, um Palmöl zu produzieren, das dann hier unseren Treibstoffen beigemischt wird, damit wir uns beim Autofahren mit sogenanntem Bio-Sprit ein möglichst „grünes Gewissen“ einreden können.

Die Klage von Papst Franziskus, dass bei all diesen Entwicklungen immer sowohl die Ökologie der gottgewollten Schöpfung, als auch das Herr der ärmsten der Armen in aller Welt, die grausame Zeche zahlen, durchzieht die ganze Enzyklika wie ein roter Faden. Riesige Ökosysteme verschwinden für immer.

Ein weiteres Beispiel zeigt einen Wandel im theologischen und ethischen Denken im Blick auf die Schöpfung:

Papst Franziskus spricht in erstaunlicher Weise von den Tieren dieser Welt als Mitgeschöpfen. Ganz in der franziskanischen Tradition verwurzelt, zitiert er den heiligen Bonaventura.

„Jedes Geschöpf zeigt eine typisch trinitarische Struktur in sich, die so real ist, dass sie spontan gesehen werden könnte, wenn der Blick des Menschen nicht begrenzt, getrübt und schwach wäre.“

Das ist eine außerordentliche Anfrage an die bisherige Theologie und eine noch viel größere Anfrage an unseren Umgang mit den Geschöpfen dieser Welt. Es heißt dann aber nichts anderes, als dass Gott sich in jedem Geschöpf dem Menschen zeigt.

Aber wie oft, sieht der Mensch, der hierfür noch ein inneres Auge hat, in unseren Mitgeschöpfen nur noch das Antlitz des leidenden Christus?

Zeigt sich Gott für uns in den Geschöpfen, die ihres Lebensraumes beraubt elend zugrunde gehen? Zeigt sich Gott für uns in Tiertransporten, vor denen wir für gewöhnlich einfach die Augen verschließen? Zeigt sich Gott für uns, im Umgang mit den Nutztieren, die wir sicherlich für unseren wirklichen Bedarf halten dürfen, deren eigene natürliche Lebensbedürfnisse wir aber nur allzu oft ausblenden? Zeigt sich Gott für uns in den Haustieren die wir oft allzu sehr vermenschlichen und somit entgegen ihrer natürlichen Bedürfnisse auch ihrer eigentlichen Würde berauben? Zeigt sich uns Gott in den Mitgeschöpfen dieser Welt?

Diese Fragen ließen sich noch erschreckend lange fortführen.

Meine Lieben,
die Bewahrung der Schöpfung und die Achtung aller ihrer Geschöpfe ist immer und aufs Engste mit der sozialen Frage in aller Welt verbunden. Das lehrt uns Papst Franziskus, das spüren aber auch in besonderer Weise alle, die in der bäuerlichen Landwirtschaft arbeiten und leben.

Die Sorgen um die Zukunft der bäuerlichen Betriebe hier in unserem Land haben die gleichen Ursachen, wie die Existenzsorgen und die zunehmende Verelendung vieler Kleinbauern in Afrika, Südamerika, Asien oder Ozeanien.

Wenn ich den Worten von Papst Franziskus glaube, der die komplexen globalen Zusammenhänge hier durchleuchtet und mit biblischer Hermeneutik durchdringt, dann bricht er geradezu eine Lanze für die bäuerliche Landwirtschaft weltweit.

Wirklich nachhaltig und getragen von den angesprochenen Tugenden der „Genügsamkeit“ und der „Demut“, verantwortungsbewusst und sozial gerecht kann nur eine regional verankerte, an den Bedürfnissen der Menschen wie der Umwelt orientierte Landwirtschaft sein.

Nur dann können Betriebe hier in guter Weise in die Hand der nächsten Generationen übergeben werden, nur dann kann diese Welt den Kindern und Kindeskindern als lebenswerte Erde weitergereicht werden.

Dieses Ziel zeigt uns Franziskus auf. Er will uns als Christen aber auch – in enger Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens – den Weg dorthin weisen.

Das letzte große Kapitel der Enzyklika überschreibt er: „Ökologische Erziehung und Spiritualität“

Er fordert uns auf, aus Gottes Geist heraus, der uns geschenkt ist, auf einen anderen Lebensstil zu setzen, ökologisch umzukehren, wirkliche Friedenspolitik zu betreiben, aber auch Feiertage als geistliche Auszeiten wiederzuentdecken und so eine neue Schöpfungs-Spiritualität zu entdecken und zu leben.

Genau das möchte ich heute vor allem Euch, unseren Bauern, nachdrücklich ans Herz legen.

Es beginnt damit, dass Ihr immer mehr lernt, mit einer Stimme zu sprechen, egal, welche Schwerpunkte oder Produktionsformen die einzelnen Höfe auch haben. Nur so, werdet ihr Gehör finden in einer Welt, die fatalerweise in ganz anderen Kategorien denkt und lebt.

Ich lege es auch – über alle Verbände und Bündnisse hinweg – euch auch ans Herz, dieses Schreiben von Papst Franziskus immer wieder zur Hand zu nehmen, seine Thesen zu bedenken und zu diskutieren, um als mündige Christen an einer besseren, weil nachhaltigeren und gerechteren Welt mitzuarbeiten.

Dann kann heute und morgen wahr werden, was uns in der Lesung der Prophet Jesaja so visionär verkündet hat:

„Denkt nicht mehr an das, was früher war;
auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten.

Seht her, nun mache ich etwas Neues.
Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?

... Die wilden Tiere werden mich preisen,
die Schakale und Strauße,
denn ich lasse in der Steppe Wasser fließen
und Ströme in der Wüste, um mein Volk,
mein erwähltes, zu tränken.

Das Volk, das ich mir erschaffen habe,
wird meinen Ruhm verkünden.“

Amen.



31) Pfarrer Michael Wittl und Singkreis Asten



34) Ochse Lasse im Blitzlicht



33) Gottesdienstbesucher



32) Pfr. Wittl bei der Predigt



35) Wallfahrtsrektor Prälat Günther Mandl segnet die Tiere auf dem Kapellplatz; neben ihm Pfarrer Michael Wittl und der evangelische Pfarrer Udo Sehmisch

9. Bauernwallfahrt 2017

Für faire Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft, damit alle Menschen satt werden können

02. April 2017, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Meine Lieben,
wer im Feichtener Pfarrhaus meine Wohnung zum ersten Mal betritt, muss meistens erst einmal schmunzeln. Gleich links von der Wohnungstür steht ein großer alter Tisch. In der Advents- und Weihnachtszeit ist darauf meine große Krippe aufgebaut. Während des Jahres diente er eher als Ablage für all die Dinge, die ich zu diversen Terminen mitnehmen sollte. Seit einigen Monaten aber könnte man meinen, hier wäre eine Außenstelle des Kindergartens eingerichtet worden.

Beim Betreten der Wohnung sieht der Besucher heute als erstes eine bunte Szenerie mit vielen Tieren aus aller Welt. In einer langen Prozession marschieren sie paarweise zu einem großen Schiff. Dort werden sie dann von einem freundlichen Herrn auf die Laderampe gelotst, um im Bauch des Schiffes Platz zu finden.

Das ist meine Arche Noah! Auf den ersten Blick ist es einfach nur eine wunderschöne Spielzeuglandschaft. Auf den zweiten Blick aber ist es ein Bild für unsere Welt in den Augen Gottes, ist es eine Mahnung und eine Ermutigung für mich, der ich selbst ein Teil dieser Schöpfung bin und Verantwortung für sie trage. Eine Kerze, die neben dieser Arche Noah brennt, erinnert mich daran, so oft ich die Wohnung betrete oder verlasse.

Der uralte Mythos von Noah und seiner Arche aus dem Buch Genesis beschäftigt mich ja seit langem. Er ist für mich eine große Herausforderung für mein Leben als Christ und als Geschöpf Gottes in dieser Welt mit ihrer wunderbaren und doch so zerbrechlichen Schöpfung.

Die Botschaft dieser mythischen Erzählung am Beginn unserer Heiligen Schrift möchte ich heute auch Euch bei dieser Bauernwallfahrt mitgeben. Am Beginn heißt es im 6. Kapitel des Buches Genesis:

„Der Herr sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat sei-

nem Herzen weh. Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben.“
(Gen 6,5-7)

Die Bosheit des Menschen war in diesem Mythos die Ursache für Gottes vernichtenden Zorn. Was hat sich daran seither geändert? Ist die zerstörerische Bosheit des Menschen nicht seither noch ungleich schlimmer geworden? Die Waffenarsenale der Atomkräfte könnten heute auf einen Schlag diese Erde und alles Leben auf ihr unwiederbringlich vernichten.

Totalitäre Regierungen unterdrücken ganze Völker, bedrohen und vernichten Andersdenkende.

Die Korruption gehört in so gut wie allen Ländern der Erde zu den schlimmsten Geißeln dieser Zeit. Durch sie werden wenige in der Welt immer reicher, während immer mehr Menschen das Nötigste zum Leben fehlt. Auch so wird die Würde von Menschen mit Füßen getreten.

In unseren reichen Ländern des Westes sind Kinder heute kein Geschenk Gottes und keine Garantien für die Zukunft mehr, sondern ein zunehmendes Armutrisiko in Zeiten steigender Mieten und Lebenshaltungskosten. Deutschland war zwar niemals so wohlhabend wie heute – das zeigen schon die Rekorde bei den Beschäftigtenzahlen und den Steuereinnahmen – aber wieviel davon kommt bei denen an, die es am nötigsten bräuchten?

Eine weitere große Gefahr ist öffentlich noch viel zu wenig ins Bewusstsein der Menschen gedrungen: Wasser und Nahrungsmittel, die absolut unverzichtbare Basis allen Lebens, wird mehr und mehr zum ökonomischen Spielball von Spekulanten. Die Börsen wetten heute schon aufsteigende oder fallende Preise für Ernten, die noch gar nicht ausgesät sind. Großkonzerne sichern sich Wasserrechte und füllen dieses Urgut allen Lebens als Luxusgut in Einwegflaschen ab. Saatgut und Sortenauswahl wird von immer weniger Großkonzernen bestimmt. Arten verschwinden für immer. Böden werden versiegelt, Meere überfischt, mit Öl und Plastikabfällen verschmutzt und im Sog der menschengemachten Klimaerwärmung drohen auch dort ganze Ökosysteme zu kollabieren. Die Liste all dieser Beispiele ließe sich noch erschreckend lange fortsetzen.

„Der Herr sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute

es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.“
(Gen 6,5-6)

Reut es den Herrn immer noch? – Es steht mir nicht zu, diese Frage über Gottes Gedanken zu beantworten und es steht mir eigentlich auch nicht zu, hier ein großes Lamento über die Mächtigen in Politik und Wirtschaft vom Stapel zu lassen.

Bin nicht auch ich Teil von alldem? Genieße ich in meinem Konsumverhalten, in meinem persönlichen Genuss, in meiner offenkundigen Bequemlichkeit, nicht auch die Früchte all dessen, was ich eben noch als „Bosheit des Menschen“ kritisiert habe?

Wie sieht denn mein ganz persönlicher ökologischer und sozialer Fußabdruck aus, den ich auf meinem Lebensweg hinterlasse?
Ich denk mir doch selber auch oft genug „Geiz ist geil“ und entsprechend gehe ich auf Schnäppchenjagd.

Die gute Bio-Vollmilch der regionalen Molkerei steht für 1,25 € pro Liter im Kühlregal. Da ich selber hier nicht so viel brauche, lasse ich das No-Name-Discounter-Produkt für die Hälfte des Preises links liegen. Bei Bier hab ich ein ähnliches Kaufverhalten und ich halte mich dadurch auch für einen immens bewussten und nachhaltigen Konsumenten. Schau ich beim Tiefkühl-fisch auch dann auch noch so genau hin? Und was ist mit dem super-billigen T-Shirt und der Jeans im Sonderangebot? Wenn es um Heizung, Strom und Sprit geht, werde ich wieder deutlich aufmerksamer. Das ist ja auch der Hammer, was das alles kostet. Aber hab ich auch nur im Kleinsten mein Verhalten deswegen irgendwie geändert?

„Der Herr sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.“
(Gen 6,5-6)

Auch ich bin ein Teil all dieser Probleme! – Weiter heißt es dann im Buch Genesis: „Gott sah sich die Erde an und siehe, sie war verdorben; denn alle Wesen aus Fleisch auf der Erde lebten verdorben. Da sprach Gott zu Noah: ... Mach dir eine Arche aus Goferholz! ... Geh in die Arche, du, deine Söhne, deine Frau und die Frauen deiner Söhne! ... Von allen reinen Tieren nimm dir je

sieben Paare mit, Männchen und Weibchen, auch von den Vögeln des Himmels jeweils sieben, männlich und weiblich, um Nachwuchs auf der ganzen Erde am Leben zu erhalten... die Schleusen des Himmel öffneten sich. Der Regen ergoss sich vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde...“
(vgl. Gen 6 – 7)

Wäre heute ein Noah mit seiner Arche wirklich genug? Schon das Spielzeugschiff neben meiner Wohnungstür lässt mich da zweifeln. Wenn ich ernsthaft versuchen würde, die Löwen und Giraffen, die Tiger, Zebras und Leoparden, die Gnus und die Papageien, die Warzenschweine und die Flusspferde, samt der Gorillas, Orang Utans und Schimpansen in den Schiffsrumpf zu stopfen, würde mir das nicht gelingen. Niemals hätten alle Tiere – so wie in der biblischen Erzählung – in meiner Arche Noah Platz.

Ein Noah reicht nicht, um in unserer Zeit, das Überleben der Schöpfung, den Reichtum der Biodiversität, die Naturschätze unserer Heimat, das soziale Gleichgewicht für die Menschen zu erhalten und zu sichern.

Noah wurde damals von seinen Zeitgenossen sicher erst einmal als Spinner belächelt. Ein Schiff auf dem Trockenen, eine Arche, die nichts anderes sein soll, als ein Zufluchtsort für die Schöpfung, fern aller wirtschaftlichen Interessen, was soll das bringen?

Ebenso belächelt wurden und werden viele, die die industrialisierte Landwirtschaft kritisch hinterfragen, die das Ideal des verantwortungsbewussten und über die Generationen hinweg nachhaltig wirtschaftenden Bauern heute neu entdecken.

Sie wurden und werden zum Teil auch heute noch ebenso als „Ökos“ belächelt, wie jene, die im Modehaus nicht nur nach der Pflegeanleitung, sondern auch nach der Herkunft der Kleidung fragen.

Aber ich spüre auch, dass immer mehr Menschen versuchen in die Fußstapfen Noahs zu treten. Sie versuchen zumindest bewusster zu konsumieren. Alte Haustierrassen werden wiederentdeckt und gezüchtet. Sie bringen nicht die Höchstleistungen bei Milch und Fleisch, die man heute immer noch als fortschrittlich ansieht. Aber sie bringen Geschmack und Qualität. Die Nachfrage nach Bio-Produkten kann heute aus heimischer Produktion kaum mehr befriedigt werden, stellt die Politik in diesen Tagen fast verwundert fest. Ist das die Trendwende?

Die Frage nach der weltweiten sozialen und ökologischen Gerechtigkeit, die

Papst Franziskus seit Jahren nimmermüde stellt, greifen angesichts der weltweiten Flüchtlingsströme immer mehr Menschen auf. Wer hier nur Mauern und Obergrenzen fordert und brüllt, dass das Boot doch längst schon voll sei, hat nicht verstanden, wie aktuell der Mythos der Sintflut auch heute noch ist.

In all diesen Fragen wird für mich Noah mit seiner Arche immer mehr zum Vorbild. Er gibt mir zu denken, wenn ich mit Bauern ins Gespräch komme, die auf im Blick auf meine Pfarrpründe kritisch nach der Nachhaltigkeit des Wirtschaftens fragen. Zwar hab ich faktisch nichts zu sagen, auch wenn ich auf allen Urkunden unterschreiben muss. Aber gemeinsam mit den Verantwortlichen des Bistums will ich hier neue Wege anstoßen. Vielleicht können so die Flächen, die zu unseren Pfarrgemeinden gehören, ein Stück weit zu einer Arche werden, die Heimat und Vielfalt auch für künftige Generationen erhält.

Im Mai hab ich dann die Verantwortlichen meiner vier Pfarrgemeinden zu einem gemeinsamen Studientag eingeladen. Miteinander wollen wir anhand der Enzyklika „Laudato si“, die im letzten Jahr im Mittelpunkt dieser Bauernwallfahrt stand, ganz konkret unseren Bereich in den Blick nehmen. Wie nachhaltig, wie sozial und wie ökologisch leben und wirtschaften wir in unseren Pfarrgemeinden? Was läuft schon gut? Wo besteht noch Handlungsbedarf? Ich bin heute schon gespannt, auf die Stimmen unserer engagierten Christinnen und Christen.

Meine Lieben,
ich hab heute sehr viel von mir, von meinen Fragen, von meinen oft noch zaghafte Bemühungen erzählt. Das hab ich nicht getan, weil ich mir so ungeheuer wichtig vorkomme. Ich denke, wir alle können diese Welt in Gottes Namen nur verändern, wenn jeder bei sich im ganz persönlichen beruflichen und privaten Umfeld damit anfängt: daheim auf dem eigenen Hof, am Arbeitsplatz, im Büro, beim eigenen Konsum, im Blick auf Spritzverbrauch oder Flugmeilen und in vielen anderen Dingen mehr.

Je mehr ich mich hier freimachen kann, desto leichter fällt es mir auch die eigenen Ressourcen mit denen zu teilen, die oft keine Zukunft mehr sehen, die sich selbst oft schon wie lebendig begraben fühlen. Wenn ich und wenn Du, wenn wir und wenn viel andere immer mehr beginnen solidarisch zu leben, Güter zu teilen, gerechte Preise und Löhne zu zahlen, wie Noah eine Arche für die Schöpfung zu bauen, je mehr uns und vielen anderen das gelingt, desto mehr können Millionen von Menschen wieder neu Hoffnung auf wirkliches Leben schöpfen.

„Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig,
und ich bringe euch wieder in euer Land.“

Diese Verheißung des Propheten Ezechiel aus der heutigen Lesung gilt dann auch spürbar für die Menschen in Afrika, die millionenfach derzeit der größten Hungerkatastrophe der letzten Jahrzehnte entgegengehen, aber auch allen anderen Elenden und Geschundenen dieser Welt.

Es liegt vor allem auch an Dir und an mir – weit über diesen Tag heute hinaus – ob in Gottes Namen das Leitwort der diesjährigen Bauernwallfahrt ein Stück weit Wirklichkeit werden kann. Jede und jeder von uns kann mithelfen:

„Damit ALLE Menschen satt werden!“

Amen.



36) Astner Singkreis und Edith Lirsch



38) über 1000 Gottesdienstbesucher



37) Pfr. Wittl beim Gottesdienst 65



39) Mit Blasmusik von der Basilika zum Kapellplatz



40) Alpakas streicheln



42) Alpakas auf dem Kapellplatz



66 41) Kalb mit Besitzer vor der Basilika



43) Pfarrer Michael Witt, Wallfahrtsrektor Prälat Günther Mandl, der evangelische Pfarrer Hans-Ulrich Thoma und Andreas Remmelberger (Hauptorganisator der Bauernwallfahrt)



44) Segen für Jungen und Hasen



45) Junge Pilger am Kapellplatz



46) Segnung der Kräuter

10. Bauernwallfahrt 2018

Bäuerinnen und Bauern können die Welt FAIR-ändern

18. März 2018, 11:30 Uhr, Pfarrer Michael Wittl

Hochwürdigster Herr Bischof,
meine Lieben,

„Heute schon die Welt verändert?“ – Mit dieser Frage konfrontiert uns am heutigen Sonntag das bischöfliche Hilfswerk MISEREOR. Im Rahmen dieser Aktion, bei der die deutschen Katholiken heuer schon zum 60. Mal zugunsten von Hilfsprojekten für die Ärmsten der Armen spenden, ist ja auch Bischof Ignatius Patrick Lumen Monteiro hier in unser Bistum gekommen.

Heute feiert er hier mit uns den großen Gottesdienst zur Bauernwallfahrt. Er vertritt seine indische Heimat, auf die MISEREOR heuer ganz besonders unseren Blick lenken will.

„Heute schon die Welt verändert?“ – Diese Frage lenkt also einerseits unseren Blick auf Indien und viele andere Länder des asiatischen Kontinents, aber auch auf Afrika, Lateinamerika, Ozeanien und all die vielen anderen Krisenregionen und Armutgebiete unserer Erde.

Diese Frage erinnert uns daran, dass wir auf der einen Erde letztlich Schwestern und Brüder aller Menschen sind; dass die eine Erde unser aller gottgeschenkte Heimat ist.

„Heute schon die Welt verändert?“ – Wenn wir diese Frage heute wirklich ernst nehmen, dann reicht es nicht, nur auf „die da oben“ zu schauen und zu warten, dass andere die großen Probleme unserer Erde in den Griff bekommen und die Dinge zum Besseren wenden.

„Heute schon die Welt verändert?“ – Diese Frage gilt zuallererst Dir und mir ganz persönlich, in Deinem und meinem Leben. An Dir und an mir, an jeder und jedem einzelnen von uns hier entscheidet es sich, welche Welt wir einst den Generationen unserer Kinder und Kindeskinde übergeben können.

„Heute schon die Welt verändert?“ – Natürlich ist bei dieser provokanten Frage die Versuchung groß, die allzu bekannte hilflose Gegenfrage zu stellen:

„Was kann ich denn da schon groß tun?“

Die Wallfahrt der Bauern, die heuer ja bereits zum zehnten Mal stattfindet und die immer wieder die großen und aktuellen Fragen von Euch allen aufgegriffen hat, diese Bauernwallfahrt hier zeigt uns, dass wir sehr viel tun können. Als Christen in der Verantwortung vor Gott und den Menschen, glaubend mit Kopf, Herz und Hand, zeigt ja gerade Ihr Bauern uns allen was heute schon möglich ist, was mit Mut, Engagement und Vertrauen noch möglich sein könnte.

Ihr produziert unsere Lebensmittel, unser kostbarstes Gut, „unser tägliches Brot“, um das wir mit jedem Vaterunser beten.

Aber Jahr für Jahr landen weltweit 1,3 Milliarden Tonnen von Brot und anderen Lebensmitteln, ohne dass sie verdorben wären, auf dem Müll. Hier in der EU wird ein Drittel aller einwandfrei genießbaren Lebensmittel weggeworfen. Für den größten Teil dieser unglaublichen Verschwendung sind die privaten Haushalte verantwortlich.

Das ist eine beschämende Respektlosigkeit gegenüber Euch allen, die Ihr diese Lebensmittel für uns alle produziert.

Das ist eine beschämende Respektlosigkeit gegenüber Millionen von Menschen, denen nach wie vor in dieser Welt, das nötigste zum Leben fehlt, die hungern und dürsten nach sauberem Wasser und Brot, nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Das ist eine beschämende Respektlosigkeit gegenüber Pflanzen und Tieren, gegenüber den begrenzten Ressourcen dieser Erde.

Das ist eine beschämende Respektlosigkeit gegenüber Gott selber, der uns den Reichtum dieser Erde schenkt, die alle Menschen satt machen könnte, wenn die Menschheit in ihrer schier unstillbaren Gier nicht so unmenschlich geworden wäre.

„Heute schon die Welt verändert?“ – Allein schon das Beispiel unserer eigenen beispiellosen Verschwendung von Lebensmitteln könnte hier ein Anfang sein.

Ein sehr gutes Beispiel dafür liefert unser Nachbarland Dänemark. Durch das großartige Engagement einzelner Menschen, die ihre Verantwortung wahrgenommen haben, konnte dort die Verschwendung von Lebensmitteln in nur fünf Jahren um 25 % gesenkt werden. 2008 startete in Dänemark Selina Juul die Facebook-Seite „Stoppt die Lebensmittelverschwendung“.

Dort gibt sie auf den ersten Blick ganz simple Ratschläge:
Wenn du keine Zeit für eine Einkaufsliste hast, fotografiere am Morgen den Inhalt deines Kühlschranks.

Kauf die einzelnen Bananen, statt welche vom Bündel zu nehmen. Sie schmecken genauso gut und werden sonst meist nur weggeworfen. Nimm statt einem großen Einkaufswagen einen kleinen Einkaufskorb und du kaufst bewusster und weniger.

Auf den ersten Blick sind das Nichtigkeiten, aber sie hatten unglaublichen Erfolg. 2014 wurde Selina Juul „Dänin des Jahres“. Sie spricht heute u.a. auf dem „World Safe Food Congress“. Sie hat – gemeinsam mit anderen – einen Bewusstseinswandel angestoßen. 83 % der Dänen bemühen sich heute aktiv, die Verschwendung von Lebensmitteln zu stoppen.

Ein anderes Beispiel, ebenfalls aus Dänemark zeigt, wie man mit dem Einsatz gegen diese Verschwendung sogar Geld verdienen kann. Ein paar junge Leute aus der Elektronik-Branche haben ein Start-up-Unternehmen gegründet. Mit viel Kreativität haben sie eine App fürs Handy programmiert. Die zeigt Verbrauchern, wo man in Restaurants oder Geschäften übrig gebliebene Lebensmittel, oder auch ganze Menüs, in bester Qualität gegen Geschäftsschluss extrem verbilligt kaufen kann, bevor sie einfach nur weggeworfen werden. Waren es anfangs v.a. Studenten mit schmalen Geldbeutel, die dieses Angebot nutzen, so sind es mittlerweile viele, die damit sparen und respektvoll die kostbaren Ressourcen dieser Erde schonen.

„Heute schon die Welt geändert?“ – Bis hinein in diese ganz konkreten alltäglichen Dinge hält uns das bischöfliche Hilfswerk MISEREOR mit dieser Frage heute einen Spiegel vor.

Immer mehr Verbraucher fragen auch in unserem Lande heute sehr bewusst danach, woher unsere Nahrung kommt und wie sie produziert wird. Immer mehr Menschen fragen nach dem Wohl der Tiere, nach der Belastung der Böden und des Grundwassers. Immer mehr Menschen in unserem Lande erkennen den Wert unserer Heimat, die Gott uns in unbegreiflicher Liebe geschenkt hat, damit wir von ihr leben, aber auch damit wir sie für zukünftige Generationen auf dem einen Planeten Erde erhalten.

„Heute schon die Welt verändert?“ – Diese Frage gilt heute bei diesem Wallfahrtsgottesdienst auch Euch, den Bäuerinnen und Bauern, Euch, die ihr gerade mit Euren bäuerlichen Familienbetrieben die Landschaft unserer

Heimat prägt und pflegt. Dabei müsst ihr oft genug auch kämpfen um gerechte Preise, um Grund und Boden, dessen Pachtpreise in Zeiten niedriger Zinsen immer mehr steigen. Ihr müsst kämpfen, wenn wenige internationale Konzerne eure Betriebe mit maßgeschneidertem Saatgut und den dazugehörigen Dünge- und Spritzmitteln wirtschaftlich immer mehr in der Hand haben wollen, um Euch die Preise diktieren zu können und Abhängigkeiten zu schaffen.

Ihr müsst kämpfen, weil immer noch zu viele Menschen nach der Devise „Geiz ist geil“ leben und lieber im Supermarkt zu Billigprodukten aus industrieller Landwirtschaft greifen, so lange fürs Auto draußen am Parkplatz das Beste und Teuerste gerade noch gut genug ist. Ihr habt vielfach zu kämpfen, egal ob Ihr in Euren bäuerlichen Betrieben konventionell oder biologisch arbeitet.

In all diesen Fragen und Sorgen, inmitten einer Welt, die vielfach bedroht und doch in unsere Hände gelegt ist, dürfen wir Christen dem Wort des Propheten Jeremia aus der Lesung vertrauen:

*„Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz.
Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“*

Das kann in all den Fragen und Sorgen von heute für Euch Bäuerinnen und Bauern heißen:

Hört in Euch selber hinein! Hört in Euch Gottes Stimme, wenn Ihr auf Eure Äcker, Wiesen und Felder schaut, die in Eure Hand gegeben letztlich doch auch unser aller Heimat sind.

Hört in Euch Gottes Stimme, wenn Ihr auf die Tiere schaut, die sicherlich uns allen einmal als Nahrung dienen, die aber dennoch Würde und Wert haben, weil auch sie Gottes wunderbare Geschöpfe sind.

Hört mit den Worten des Jeremia in Euch hinein und lass Gottes Geist wirken. ER hat auch Euch alle mit Kreativität, Kraft und Fantasie begabt, damit auch Ihr hier bei uns – gemeinsam mit vielen anderen – den Menschen wieder den Wert unseres täglichen Brotes zeigt, damit ihr den Menschen, die sich in ihrem Leben oft schon so weit von der Schöpfung Gottes entfernt haben, wieder den Wert dessen erfahrbar macht, wovon wir alle leben.

In diesem Sinne darf ich Bäuerinnen erleben, die jedes Jahr vor den Faschingsferien bei uns in Heiligkreuz in die Grundschule gehen. Sie bringen ein fantastisches gesundes Frühstück mit. Die Kinder von der ersten bis zur vierten Klasse laden sie zum probieren und essen ein und sie erzählen ihnen, wie das alles hier in unserer Heimat wächst und geerntet wird.

Die Kinder lernen hier mehr Wertschätzung als im besten Sachkundeunterricht. Ich selber war heuer wieder dabei – und wenn ich nicht kann, kommt jemand aus unserem Seelsorgeteam dazu. Wir beten mit den Kindern an diesem reichen Tisch, weil wir spüren, dass das alles nicht selbstverständlich ist. Das ist eine Antwort auf die Frage:

„Heute schon die Welt verändert?“

Ich bin auch immer wieder bass erstaunt, wenn an einem „Tag des offenen Hofes“ unzählige Menschen geradezu herbeiströmen, um zu sehen, was letztlich Ihr alle leistet, wie Ihr Euch bemüht, Eurer großen Verantwortung für die Schöpfung – und letztlich für uns alle – gerecht zu werden.

Hier wird – ähnlich wie bei den Beispielen aus Dänemark – Bewusstsein geschaffen. Auch das ist eine Antwort auf die Frage:

„Heute schon die Welt verändert?“

Eine ganz große Freude ist es heuer für mich, dass ich – gemeinsam mit vielen anderen Engagierten – heuer bei mir in Feichten am 23. September für das Bistum Passau den „Ökumenischen Schöpfungstag“ ausrichten darf. „Von meinen Früchten könnt ihr leben...“ Unter diesem Leitwort aus dem Propheten Hoseja wollen wir Erwachsenen und Kindern den Wert der Biodiversität mit vielen Aktionen zeigen.

Der Artenreichtum von Tieren und Pflanzen soll als unser aller erhaltenswertes Erbe erkannt werden können. Alte Obstsorten, die Vielfalt der Kreaturen, das Wunder der Schöpfung soll Menschen da zum Staunen bringen und schließlich auch zum Beten und zum Danken, wenn dieser Tag dann in einen großen ökumenischen Gottesdienst mündet. Ich würde mich freuen, wenn viele von Euch auch kommen würden. Auch das kann dann im Glauben eine Antwort sein auf die Frage:

„Heute schon die Welt verändert?“

Meine Lieben,
gerade als Christen dürfen wir die Augen nicht vor den Fragen und Problemen unserer Welt verschließen. Aber wir dürfen auch immer sicher sein, dass wir angesichts all dieser Fragen und Probleme eine sichere Hoffnung haben – und diese Hoffnung hat für uns einen Namen: JESUS CHRISTUS ER ist es, den Maria uns hier in Altötting als Gottes Mensch gewordene Liebe zeigt.

ER ist es, der Euch allen so viel Kraft und Fantasie geschenkt hat, dass Ihr Bäuerinnen und Bauern – gemeinsam mit uns allen – immer wieder im Kleinen hoffnungsvoll Neues wagen dürft.

Ihr müsst Euch nicht hilflos fühlen, angesichts so vieler Herausforderungen und Bedrohungen hier bei uns und weltweit. Ihr dürft mutig nach vorne schauen, denn auf die Fürbitte Marias ist CHRISTUS selber an Eurer Seite, wenn Ihr mutig mit Euren Höfen und Eurem Land, unser aller Heimat und Zukunft mitgestaltet.

Ein Lied, das mich schon begleitet, seit ich mein Studium begonnen habe, möchte ich Euch dazu mitgeben. Es soll Euch Mut machen und immer wieder nach vorn schauen lassen, auch wenn Euch viele vielleicht für Spinner und Träumer halten. Ihr träumt den Traum Jesu von einer besseren, einer menschlicheren einer solidarischen und barmherzigen Welt. Der Text dieses Liedes stammt von Bischof Dom Helder Camara aus Brasilien. Er lautet:

*„Wenn einer alleine träum, ist es nur ein Traum.
Wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn,
der Beginn einer neuen Wirklichkeit.
Träumt unsern Traum!“*

Amen.

Gebet für unsere Erde

Allmächtiger Gott, der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist
und im kleinsten deiner Geschöpfe, der du alles, was existiert,
mit deiner Zärtlichkeit umschließt, gieße uns die Kraft deiner
Liebe ein, damit wir das Leben und die Schönheit hüten.

Überflute uns mit Frieden, damit wir als Brüder und Schwestern
leben und niemandem schaden.

Gott der Armen, hilf uns,
die Verlassenen und Vergessenen
dieser Erde, die so wertvoll sind in deinen Augen, zu retten.

Heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind
und nicht Räuber, damit wir Schönheit säen
und nicht Verseuchung und Zerstörung.

Rühre die Herzen derer an, die nur Gewinn suchen
auf Kosten der Armen und der Erde.

Lehre uns, den Wert von allen Dingen zu entdecken
und voll Bewunderung zu betrachten;
zu erkennen,
dass wir zutiefst verbunden sind mit allen Geschöpfen
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.

Danke, dass du alle Tage bei uns bist.

Ermutige uns bitte in unserem Kampf für Gerechtigkeit,
Liebe und Frieden.

Papst Franziskus

Dank an alle Aktiven, die bei der Organisation der bisherigen Bauernwallfahrten beteiligt waren:

Aschauer Liesi, Eiter Andrea, Gafus Gertraud, Gasteiger Ute,
Geisberger Anton, Gröbner Gerlinde, Grundner Sepp, Hainz Christa,
Hell Luise, Hochreiter Elke, Hochreiter Hubert, Huber Christine, Huber Hans,
Huber Rita, Jockenhöfer Anna-Barbara, Krumbachner Johannes,
König Wolfgang, Landsberger Wolfgang, Linner Monika, Lirsch Edith,
Maier Maria, Neubauer Burkhard, Obermaier Miriam, Planthaler Georg,
Prechtl Anton, Reininger Helga, Rimmelberger Andreas, Schmid Josef,
Schützeneder Konrad, Sonner Irmgard, Strasser Leonhard, Straßhofer Angie,
Walch Maria, Weindl Josef

Impressum

Zusammenstellung
Andreas Rimmelberger

Layout / Gestaltung / Bildbearbeitung
Thomas Winszczyk

Berichte
Alt-Neuöttinger Anzeiger
Altöttinger Liebfrauenboten
Passauer Bistumsblatt
Trostberger Tagblatt

Fotos
Anna-Barbara Jockenhöfer
1 / 2 / 3 / 5 / 6 / 9-12
Simon Graf
4

Alois Hochreiter
7 / 8 / 30 / 34
Altöttinger Liebfrauenbote/Roswitha Dorfner
13-29 / 31-33 / 35-46

März 2018, Altötting
1. Auflage
2.000 Exemplare



abl

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche
Landwirtschaft e.V. Bayern

www.abl-bayern.info

Unterstützer der Bauernwallfahrt:

MISEREOR IHR HILFSWERK

www.misereor.de

Bundesverband der Milcherzeuger e.V.

www.bdm-verband.de

Interessengemeinschaft für gesunde Tiere

www.ig-gesunde-tiere.de

Zivilcourage - Agrogentechnikfreie Landkreise

www.zivilcourage.ro

MISEREOR 60 JAHRE
IHR HILFSWERK



Agro-GENtechnik
FREIE
Landkreise
GIB DEIN JA!
www.zivilcourage.ro